Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1938

61. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 12. Januar 1938. Nummer 2.

Die flüchtige Zeit.

Jahre kommen, gehn und schwinden
Auch dies Jahr geht so vorbei;
Manches kann man halten — binden
Manches bleibt sich einerlei.
Man benennt die flücht'ge Zeit
Gestern — Morgen — oder Heut,
Diese Zeit ist stets am Gehen
Wie wir's alle Tage sehen.
Gestern ist für uns vergangen
Heute heißt der Tag des Heils
Ob den Morgen wir erlangen
Ist unsicher mehrenteils.

Wird uns diese Gnad' zu teil
Ist's ein Tag mehr uns zum Heil
Darin, wenn uns der gegeben
Für den Herrn wir sollen leben.
Hat uns Gottes Güt' getragen
Durch's vergangene ganze Jahr
Und in allen Lebenslagen
Durchgeführt — oft wunderbar;
Laßt uns danken Ihm allein
Uns fürs neue Jahr Ihm weihn
Und im Leben, Tun und Handeln
Stets in Seinen Wegen wandeln.

F. C. Ortmann

Wohin steuern unsre Kinder?

(Fortsetzung)

C. Die Kinder als Erstes und Wichtigstes Missionsfeld Junger Christen.

Soweit von der Arbeit, die junge Christen unter den Kindern tun können. Nun weiter:

II. Was führt hier zum Erfolg?

1. Eine gründliche Vorbereitung. Lange vor unserer Zeit lebte ein Mann, der von seiner Arbeit mit vollem Rechte sagen konnte: „Ich laufe aber also, nicht als aufs Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streicht" (1. Kor. 9:26). Und später: „Als der ich nicht vergeblich gelaufen noch vergeblich gearbeitet habe" (Phil. 2:16). Wir wissen, es war der Apostel Paulus. Nachdem derselbe eine gründliche Bekehrung erlebt hatte, erhielt er auch eine gründliche Vorbereitung für das Werk des Herrn. Dazu mußte er in die Stille, in die Einsamkeit, in die „Wüste" — zuerst nach Arabien (Gal. 1: 15—18), dann ins Gefängnis zu Caesaria. Dort lernte, aß und trank er die Botschaft, die er mit so großem Erfolg in die Welt hinaustragen sollte.

Und welche Vorbereitung erhaltet ihr, liebe Jugend?— O, wir denken hier durchaus nicht an die spezielle Vorbereitung die Lehrer und Prediger haben sollten, sondern an eine Vorbereitung, die fast allen jungen Gläubigen mehr oder weniger offensteht. Dieses Gebiet ist so groß, daß wir hier kaum darauf eingehen können. Nur dieses: Jede Gemeinde sollte ihre lokale Bibelschule haben. Wer eben kann, sollte dieselbe besuchen. Wer nicht kann, sollte sich wenigstens durch ein fleißiges Selbststudium mit den Hauptlehren der Bibel und ihren wichtigsten Geschichten gut bekanntmachen. Dann aber auch mit der Art und Weise, wie man Kindern Geschichten erzählen und sie unterrichten sollte. Anleitung in der Bibelschule.

Nicht möglich? O ja. Wenn Gott einem Tierchen befiehlt zu fliegen, dann gibt Er ihm auch Flügel. Und die Flügel des Vögleins erstarken, wenn es dieselben erst braucht.

2. Weiter: **Auf Gottes Befehle achten führt zum Erfolg.** „Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herrn sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frau, also sehen unsre Augen auf den Herrn. (Ps. 123:2). Das wird Gottes Boten bei der Welt unbeliebt und bei den lauen Christen (?) unerträglich machen. Ja, es wird ihnen von letztern Verfolgung bringen. Doch ist dieses der richtige Weg zum Erfolg. Er redet, wir merken auf. „Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger" (Jes. 50:4). Welch hohes Vorrecht, welch eine hohe Pflicht. „Ja, Herr, rede, denn dein Knecht hört" (1. Sam. 3:10).

3. Und haben wir Seine Stimme gehört (Joh. 10:27), dann gilt's gehorsam sein — gehorsam, soweit Er befiehlt, soweit wir Seinen Willen erkannt haben. Denn wenn wir einer erkannten Wahrheit nicht folgen, wie **sollte uns der Herr** da weitere Befehle geben? Wo wir uns aber ganz unter Seinen heiligen Willen stellen, da gibt Er uns neue Befehle, neue Arbeitsgelegenheiten, neue und größere Segnungen.

4. Ferner: **Dienen wir, „ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat..."** (1. Pet. 4,10; 1. Kor. 12.) Eine reiche Christin war trotz ihres materiellen Reichtums recht unglücklich. Da erhielt sie den guten Rat, einmal die armen Leute ihrer Umgebung zu besuchen. Sie tat dieses. Als sie nun die Freudentränen derer sah, denen sie hatte helfen können, da wurde auch ihre Traurigkeit in Freude verwandelt. Der Herr aber wurde geehrt; denn hier war eine Christin, die sich da brauchen ließ, wo der Herr sie brauchen konnte. — Und was kannst du für die Kinder tun? Merke, der Herr wird einmal nach den Pfunden fragen, die Er uns anvertraut hat. (Matth. 25, 14—30; Luk. 19, 11—27.)

5. Dann gilt's ja auch hier, **vereinigt zu** arbeiten — vereinigt mit allen Gotteskindern, vornehmlich mit denen, unter welche der Herr uns gestellt hat. Dann aber auch, soviel wie möglich, die Jungen mit den Alten und die Alten mit den Jungen. Denn „die Kraft der Jugend braucht der Herr, des Alters Rat und Tat." — Drei Kinder hatten ihr kleines Brüderchen vom Ertrinken gerettet. Da fragte sie der Vater, der inzwischen auf das Rufen des Jüngsten herbeigeeilt war, wie sie es gemacht hatten. Der Aelteste antwortete: „Ich ergriff ihn und suchte ihn aus dem Wasser zu retten." „Und ich", sagte der Zweite, „ich half, so gut ich konnte, damit sie nicht beide untergingen." „Und du?" fragte der Vater nun den Jüngsten. „Ich habe geschrien." — Die Anwendung ist leicht.

6. Die Arbeit selbst muß zielbewußt getan werden, stets dem Alter und den Fähigkeiten der Kinder gemäß. Was dieses bedeutet, sagte mir unlängst ein Bild. Dort standen in einem Stalle etliche Lämmer. Alle schienen hungrig zu sein. Es war dort auch reichlich gutes Futter vorhanden. Und doch aßen sie nicht. Warum nicht? O, das Heu war für sie viel zu hoch, sie konnten's nicht erreichen. — Und was hülfe es den Knaben und Mädchen, wenn wir ihnen auch reichlich guten Stoff bieten würden, unser Lehrplan für sie aber viel zu hoch wäre? — Seien wir unter Kindern klar, lebendig und interessant, doch vor allem **seien wir einfach,** ja, sehr einfach, damit sie die herrliche Botschaft von ihrem Heiland auch wirklich verstehen können.

7. Dann **wiederholen.** „Sag's noch einmal!"

„Im niedern Stübchen lag sterbend allein,
Ein Knabe, beim letzten Strahl Sonnenschein;
Als ich vom Heiland sprach, lispelt' er sacht:
'Niemand hat je dies zuvor mir gesagt'. —
Sag's noch einmal! Sag's noch einmal!
Sprich von des Heilands erlösenden Macht;
Daß nicht ein einziger ausruf' voll Qual:
'Niemand hat je dies zuvor mir gesagt'!"

8. (Doch, wir müssen kurz sein.) **Bleiben wir in Jesu.** Nichts führt sicherer zum Erfolg, als wenn wir in Ihm bleiben. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun". (Joh. 15, 5.) Hier liegt das Geheimnis alles wahren Erfolgs — nicht nur in unserer Arbeit, sondern auch in unserm ganzen Glaubensleben. Herr, wir wollen ganz in Dir ruhn, und nichts in eigener Kraft versuchen, damit auch von uns Ströme des lebendigen Wassers fließen möchten. (Joh. 7,38.)

9. Ferner: **Wollen glauben!,** denn „Glaube gibt Siegeskraft". „Wirf dein Brot hin auf die Fläche der Wasser, denn nach vielen Tagen wirst du es finden." (Pred. 11, 1, Elb.) Die Aegypter wußten gut, was dieses im Natürlichen bedeutete. Wenn nämlich der Nil seine Ufer überschwemmte, so streute dann der ägyptische Ackermann seinen Samen (nicht auf's Land, sondern) „auf die Fläche der Wasser". „Wie töricht, wie verschwenderisch!", mag da der Fremdling gesagt haben. Doch halt! Das Wasser zieht sich zurück; Licht, Luft und Wärme tun ihr Werk, und — „nach vielen Tagen" kommt die Frucht. Lies nur Jes. 55, 10—11; 1. Kor. 3, 6; 15, 58; Gal. 6, 9.

„Säst du bei Tag, oder säst du bei Nacht,
Ward es in Kraft oder Schwachheit vollbracht,
Sammelst du hier oder droben ein —
Immer wird sicher die Ernte sein."

10. In all unserer Arbeit **suchen wir die Ehre Jesu,** und nur die Ehre Jesu allein. Ein Künstler, der es in Musikkunst weit gebracht hatte, führte einst eins seiner besten Stücke vor. Die Menge klatschte gewaltigen Beifall. Der Künstler aber hatte seinen Blick nach einer Stelle gerichtet, dorthin, wo sein Meister saß. Ein anerkennendes Lächeln von ihm, das — und nur das — konnte ihn befriedigen. — O, in den Staub mit unsrer eigenen Ehre! In den Tod mit unserm eigenen Ich. Wie sollten wir eine Ehrenkrone tragen wollen, wo einst unser Herr eine Dornenkrone trug?

11. Doch, teure Jugend, wer so dem Herrn und Seinen jungen Freunden zu dienen sucht, wird bald ausfinden, daß seine Ausdauer bis aufs Aeußerste auf die Probe gestellt werden wird. Feinde werden den Weg verlegen, woimmer sie können. Dann, mein junger Bruder: **Halte an!** Du bist Dem Rufe des

Meisters gefolgt — halte an! Du hast die Hand an den Pflug gelegt — schau nicht zurück, sondern halte an! Durch Ehre und Schande, Spott und Hohn — halte an! Und schlägt eine Welle dich zurück — blick auf Jesus, und halte an! Und scheint deine Arbeit erfolglos zu sein — die Ernte kommt gewiß, drum halte an! Und verlassen dich Freunde in deiner Arbeit für den Herrn — singe von Herzen: „Der Freund, dem keiner gleich, Jesus, ist mein!“, und — halte an! Wird's dunkel und kalt in der Christenheit dieser letzten Tage — laß dein Herz voll Liebe sein und halte an! Jesu Wiederkunft ist nahe — wache, und halte an! Um der vielen, vielen Kinder willen, die heute ohne die Bibel in die Welt hineinsteuern — halte an! Halte an!

12. Schließlich: **Nehmt's ernst!** „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“. Joh. 9, 4.) Der reiche Mann (Luk. 16), der seine Gelegenheiten für immer versäumt hatte, bat, daß jemand von den Toten auferstehen und seine fünf Brüder warnen möchte. Sein Gebet wurde nicht erhört. Sie hatten ja das **Buch**. „Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselben hören.“

Und wir — mit diesem teuren Buch in der Hand — was tun wir für die Kinder? Tun wir unser Möglichstes, damit auch sie es bekommen und selig werden? — Vor mehreren Jahren las ich folgende Begebenheit, die ich hier kurz und unvollkommen gebe. Auf dem Lake Michigan strandete ein Schiff. Menschen standen an dem Ufer und sahen die Unglücklichen in den Wellen mit dem Tode ringen. Ist niemand, der sie rettet? Da sieh! Ein junger Mann drängt sich durch die Menge hindurch und wirft sich in die stürmische Flut. Er bringt einen der Ertrinkenden ans Land. In wenigen Minuten ist er wieder im Wasser und bringt einen andern ans Land. So fährt er fort, bis er 16 der Gestrandeten gerettet hat. Müde richtet er nochmals seinen Blick dorthin, wo noch andere mit dem Tode ringen. Soll er nochmals hinein? Sein Freund und seine Mutter raten ab. Doch er reißt sich los und — bringt den siebzehnten sicher ans Land. Nun sinkt er erschöpft nieder. In seinem bewußtlosen Zustande aber fragt er seinen Freund: „Ed, haben wir auch unser Bestes getan?“ Dieser tröstet ihn: „Willie, du hast doch 17 Seelen gerettet.“ „Ja“, wiederholt dieser jugendliche Held, „aber Ed, haben wir auch unser **Bestes getan?**“

Teure jungen Geschwister, was tun wir heute für die vielen, vielen Kinder, die ohne die Bibel, ohne Jesum ins Leben ziehen?

Joh. J. Neufeld.

Bekanntmachung.

Die 22. Jahresversammlung der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft in Manitoba

findet Mittwoch, den 12. Januar 1938, in der Ukrainischen Halle, Ecke Pritchard und Arlington, statt, beginnend um 7.30 Uhr abends. Die Versammlung wird in deutscher Sprache abgehalten werden. Wir laden daher alle Deutschen Winnipegs herzlich ein. Unser Präsident, Herr E. W. Watts, wird den Vorsitz der Versammlung übernehmen.

E. Salter, Sekretär.

Verschiedene Mitteilungen aus Winnipeg.

Am 7. Nov. wurde in der Kirche der Schönwieser Gemeinde Br. Isaak Penner von Elm Creek von Aelt. J. P. Klassen zum Prediger ordiniert, zu welcher Feierlichkeit auch Prediger aus der Nähe und aus der Ferne gekommen waren, die dem Bruder auch ihre Segenswünsche zukommen ließen.

— — —

Vom 25. bis 27. Nov. fand in der Kirche der Schönwieser Gemeinde die jährliche Predigerkonferenz der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten von Manitoba statt, auf der wohl 40 Prediger zusammen waren, und ein reichhaltiges Programm, wie veröffentlicht, kam zur Ausführung. An den beiden Abenden fanden Bibelbesprechungen statt, über 1. Thess., Kapitel 4 und 5.

— — —

Mittwoch Abend den 8. Dez., fand im hiesigen mennonitischen Jugendheim, auf Einladung vom Unterzeichneten, eine Zusammenkunft von jungen mennonitischen Leuten, die zur Zeit in Winnipeg sind, zur näheren Bekanntschaft und Unterhaltung, statt.

— — —

Am 15. Dezember fand in Winnipeg ein öffentlicher Empfang und Begrüßung von Herrn Wilhelm Rodde, des neuen deutschen Konsuls für West-Canada, von den Deutschen der Provinz statt. Der frühere bekannte deutsche Konsul, Dr. Seelheim, ist, wie berichtet wird, nach Japan versetzt worden.

— — —

Donnerstag, den 16.Dez., fand im Hause des Aelt. J. P. Klassen eine Zusammenkunft und Beratung der Aeltesten der Menn.-Gemeinden von Manitoba statt, wegen Besuch und Bedienung der zerstreut wohnenden und ungenügend versorgten Glaubensgenossen in Manitoba. Es wurde bestimmt, daß diese Angelegenheit durch den Unterzeichneten solle geregelt werden; durch Mitwirkung der Aeltesten.

— — —

Vom 27. bis 30. Dezember fand in der Nordend-Kirche der Menn. Brüdergemeinde eine Bibelkonferenz oder Bibelbesprechungen statt, welche vormittags und nachmittags und auch abends an jedem Tage stattfanden, und zahlreich besucht wurden. — Am Tage wurde das Buch Daniel gelesen, besprochen und erklärt wobei die Prediger Abr. H. Unruh von Winkler und Jakob W. Reimer von Steinbach dienten. — An den Abenden wurden folgende Themata verhandelt: Die Versöhnung, von A. H. Unruh; die Vergebung, von D. P. Esau; die Rechtfertigung, von D. D. Derksen; die Wiedergeburt, von J. W. Reimer.

— — —

Weihnachtsprogramme wurden innerhalb der verschiedenen Gemeinden, Gruppen und Organisationen der Mennoniten in Winnipeg aufgeführt. Außer den Feiern mit den Sonntagsschulen wurden auch noch Programme von den Jugendvereinen, Mädchenheimen, Kindergärten und anderen gegeben.

— — —

Folgende Prediger von auswärts haben in den letzten zwei Monaten in der Kirche der Schönwieser Gemeinde hier gepredigt: Missionar H. J. Brown von China, J. B. Wiens von Waterloo, Ont., Abr. J. Isaak von Rivers, Man., Jacob J. Siemens von Winkler, Man., und vielleicht auch noch andere.

(Eingesandt von Benj. Ewert.)

Mission

Aus der Ferne.

Unsere teuren Missionsgeschwister!

Wir grüßen euch in Jesu Namen! Schon sind es wieder bald drei Monate, seitdem ihr etwas aus der Ferne gelesen habt, und darum wieder einige Zeilen. Wir dürfen zur Ehre Gottes sagen, daß es uns noch nicht leid tut, daß wir lieber der Stimme des Herrn, als der Warnung und dringenden Befehlen unseres Konsuls gefolgt sind und auf unserm Posten geblieben sind. Obzwar wir auch heute nicht wissen, was es alles für Folgen mit sich bringen wird, so sind wir aber getrost in des Herrn Hand.

Seitdem ich das letzte Mal schrieb, durften wir hier ein schönes feierliches Tauffest haben, und auf feierlich das Mahl des Herrn genießen. Freudig stiegen Alte so wie Junge ins Wassergrab. Als ich eine alte Schwester bei der Prüfung fragte, ob sie nicht bange habe, ins Wasser zu steigen, da das bei den Chinesen, besonders Frauen, eine große Seltenheit ist, daß sie ins Wasser gehen, sagte sie freudig: „Nein“. Dann fragte ich sie weiter, aber wenn sie dadurch aber sollte sterben, oder im Wasser bleiben, wie dann? Dann sagte sie wieder so recht entschieden: Dann ist schon gut, dann bin ich beim Herrn, und es macht mir nichts aus.

Es war sehr erfreulich und interessant zu hören, wie unsere zwei reisenden Bibelfrauen von ihren Erfahrungen erzählten, nachdem sie kürzlich von einer über zwei Monate langen Reise im Felde zurückkehrten. Dieses ist das erste Mal in der Geschichte unserer Missionsarbeit hier, daß zwei einheimische Schwestern allein auf solche Reise ins Feld gingen. Sie waren anfangs recht furchtsam, denn es war manches zu bedenken. Es waren auf manchen Plätzen Räuber, und dann allein als Frauen so auszugehen, war doch etwas gewagt, denn sie waren schüchtern. Aber wir versuchten ihnen Mut einzuflößen, und so gingen sie los, um manche Stationen zu bereisen Seelen zu suchen. Der Herr war ihnen sehr nahe gewesen und es war sehr interessant, wie sie erzählten. Vorigen Sonntag erzählten sie beide wohl eine Stunde lang von dem, was sie erfahren, und die ganze Versammlung lauschte aufmerksam zu. Sie erzählten, wie auf einigen Plätzen Männer ihnen entgegengetreten seien, die nicht an Jesus und Gott glaubten, und auch wie Leute auf einem Platze ihnen verboten hatten, auf der Straße vorüber zu gehen, denn sie beteten Götzen an, und doch hatte sie sich nicht zurückschrecken lassen. Immer wieder hatte ihr Weg sie dort vorbei geführt, so daß sie Mut gefaßt und gerade vor jenen frei und öffentlich gepredigt und die Leute ermahnt hatten, den Heiland anzunehmen; es war kein Widerstand mehr von jenen gekommen. Sehr interessant war es, wie sie auf einem Platze ankamen, wo ein Götzenfest sein sollte, und natürlich hielten die Leute sie für Bettler, welche sich frühzeitig nach solchen Plätzen begeben, denn dort macht man dann auch gewöhnlich besonderes Essen. Die Leute waren unwillig, sie dort zu sehen als Bettler. Um sie los zu werden, habe sofort eine alte Tante so recht entschieden gesagt: „Dieses haben wir noch nicht fertig und das ist noch nicht gar, aber hier, nimm, gebt dieser was und jener was“, und haben ihnen Kuchen hingereicht, von denen, die sie schon fertig hatten. Dann hatte die eine Schwester gesagt, wir sind nicht Bettler, wir kommen, euch das Evangelium zu verkündigen, und jene waren sehr überrascht gewesen, daß sie nicht Bettler seien. Haben dann aber zugehört, und ihre Herzen waren so bewegt geworden, daß jene alte Tante bald viel Essen holte und ihnen mehr gab, als sie essen konnten. Solche Bettler hatten sie noch nie gesehen. Auf anderen Plätzen, wo sie nicht Aufnahme gefunden, und wie sie öffentlich Widerstand so frei entgegengetreten waren, und die Widersacher verstummt waren. Gottlob, das Evangelium siegt und seine Boten siegen in Jesu Namen. Die erste Reise hat die Schwestern sehr ermutigt, und es fühlt sich, als ob sie sehr gewachsen haben, und sie haben Mut, hervorzutreten. Schöner wäre es noch, wenn eine amerikanische Schwester mit ihnen gehen könnte und sich so der Evangelisation im Felde widmen, welches bis jetzt noch verblieben ist. In jenen früheren Jahren hatten wir alle so viel Arbeit auf den Stationen und in den Schulen und im Hospital, daß wenige sich solcher Arbeit unter den Frauen in den Stationen widmeten, und ist also sehr vernachlässigt worden. Gott sei Dank auch für diese Schwestern, die sich zu diesem Dienst des Herrn weihten. Möchte durch sie noch viel Frucht dem Herrn in dieser Arbeit unter den armen Hakkas erwachsen.

Weiter wurde mein langjähriger Wunsch erfüllt, einen Teil unseres Feldes, wo schon mehr als zehn Jahre keiner unserer Arbeiter gewesen war, zu bereisen und noch einmal den Mitternachtsruf auszurufen: „Der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen!“ Des Krieges halber mußte die längst versprochene Arbeit in manchen anderen Stationen und Gemeinden aufgegeben werden, und mit einmal fühlte ich die innere Stimme so mahnend, doch jetzt diese Reise zu unternehmen. Br. Kong war sofort bereit, und hatte auch schon innere Bestrafungen, daß er es allein

nicht schon eher gewagt hatte, denn bis vor kurzem machten die Räuber diesen Teil recht unsicher, und alles, was sie durch ihre Entführungen schon angerichtet hatten war allgemeine Furcht vor ihnen. Vor drei Jahren, als wir beide eine kurze Reise in dem Südosten machten, wurden wir auf wunderbare Weise durch des Herrn Führung vor ihnen geschützt, denn sie kamen bis vielleicht eine Meile von uns, und die Leute eilten schon, ihre Sachen in Sicherheit zu bringen und zu fliehen. Da auf einmal, durch des Herrn Geheiß, drehten sie abwärts, ohne unseren Ort zu berühren. Jetzt hatte der Herr den Weg für uns geklärt, und wir durften ruhig reisen. Wir hatten einen Träger, denn ich wollte recht viele Evangelien und andere Bücher mitnehmen, welches auf vielen Plätzen eine schöne Oeffnung gibt. Wir blieben eine Nacht in Fung Si, bis wo die Roten den Fluß hinunter gehen, und sobald wir dort um vier Uhr ankamen, gingen wir zu einer Versammlung auf die Straße, und der Herr segnete die Verkündigung. Der Vorrat an Evangelien war im Nu vergriffen, und so auch zum zweiten Mal. Nachdem wir die zweite Versammlung gehalten hatten an jenem Abend, hatten wir zweihundert bis dreihundert Evangelien verkauft, und ich sah, wir durchten nicht mehr verkaufen, wenn wir für andere Pläke auch noch Büchervorrat halten wollten. Wir hatten an dem Nachmittag und Abend noch drei Versammlungen. Es wäre schön, wenn dort ein geistvoller Arbeiter stationiert wäre.

Ungehindert reisten wir den nächsten Tag nach Ena-Teng. Auch hier hatten wir zwei schöne Versammlungen, und unser Büchervorrat schrumpfte noch mehr zusammen. Hier suchten wir einige frühere Gemeindeglieder auf und durften sehen, daß einige noch nicht alles hingeworfen haben, aber wenige waren noch vorhanden. Manche sind längst im Grabe, andere sind weggezogen. Unser schönes kleines Kirchlein hat auch keine Spur mehr hinterlassen, nur ein schöner Gemüsegarten floriert auf dem Lande. Aber durch diesen Besuch ist das Missionseigentum hier wie auch in Fu Loa mehr gesichert worden, daß es nicht in die Hände derer übergeht, die das Land bearbeiten, welches sehr leicht geschehen kann, wenn jahrelang niemand sich darum bekümmert. Wir haben auf diesen Stationen drei Stückchen Land. Auch fand ich noch etwas von den Sachen, die die Schwestern Richert dort hatten, und ich durfte etwas davon hierher nach Shanghang holen lassen. Ich war fast überrascht, daß das Haus in Fu Loa fast unverändert so dastand, wie es vor jenen elf Jahren war. Eine besondere Gelegenheit bot sich dort, und wir hatten eine sehr rege Versammlung des Abends, wo Leute Lichter herbeibrachten für dieselbe, und sehr viele sich auf der Straße versammelten, die sehr aufmerksam dem Worte lauschten. Sogar eine Gaslampe wurde hervorgebracht.

In Tong Boa wurden wir recht freudig überrascht, daß die Brüder sich fast vollzählig wieder zeigten und bewiesen, daß sie trotz des großen Sturmes und der langen Zeit, wo sie keinen Besuch bekommen, doch noch nicht alles hingeworfen hatten, sondern noch am Herrn Jesus festhalten wollten. Der leitende und wohl wärmste Bruder war ziemlich krank und durch die Ueberfälle und Beraubungen fast ganz verarmt, aber sie wollten wieder Anstrengungen machen, selbst einen Platz der Anbetung zu eröffnen. Aber wo sind die Hirten für solche alleinstehenden Schafe? Ich war sehr ermutigt daß einer der besten Prediger, die früher das Wort verkündigten, aber seitdem nun die Unterstützung von Amerika nicht mehr kam, sich einen Beruf wählen mußte, um seine Familie zu ernähren, nicht zurück zur Welt gegangen, wenn auch alle Arbeit der Predigt des Evangeliums aufgegeben, ja lahmgelegt worden war. Er war im Geschäft, nun aber hatte der Herr das Geschäft mißlingen lassen, und er war zurück nach seinem Dorf gegangen, um mit seiner Familie das Feld zu bauen. Als wir mit einmal hinkamen, wurde er tief bewegt, und unter Tränen knieten wir vor dem Herrn und er ergab sich aufs neue dem Herrn. Wenn der Herr die Wege öffnet, will er wieder in den aktiven Dienst des Evangeliums treten. Er begleitete mich dann einige Tage auf der Reise. Wenn so, dann danken wir dem Herrn, wenn ein Geschäft fehlschlägt. Wenn es recht floriert hätte, wäre er wohl nicht willig gewesen zu so einem Wechsel. Wir beten um geisterfüllte Arbeiter, und der Herr muß sie rufen. Auch beten wir, daß der Herr von Amerika noch wieder möchte geisterfüllte Arbeiter hersenden, wenn sein Kommen noch verzieht. Es ist aber um so schmerzhafter, daß wir sehen mußten, daß ein früherer Arbeiter aus Not ums tägliche Brot, wie er sagte, den rechten Weg verlassen hatte, und doch waren er und seine Frau nicht ruhig und sagten, daß sie doch noch in Gebetsgemeinschaft mit dem Herrn seien. Möchte der Herr solche armen Schäflein zurück zur Herde führen. Er ist ein so großer, liebender Hirte.

Auch werden schon einige Monate lang von verschiedenen Geschwistern etwa in zehn Häusern täglich Abendandachten abgehalten. Wir glauben, daß diese tägliche Verkündigung des Wortes schon Ewigkeitsfrucht gebracht hat und noch mehr bringen wird. Manche von den Nachbarn haben dadurch das Wort Gottes gehört und auch die Gemeinschaft der Gläubigen mit ihrem Herrn gesehen. Will's Gott, so gehen Br. Kong und ich und vielleicht noch einige Brüder nach einigen Tagen wieder auf eine kurze Reise. Dann hoffe ich, so bald es geht, auch den nördlichen Teil des Feldes zu bereisen, welches auch schon jahrelang mein Verlangen gewesen ist. Der Herr kann auch in Gefahren bewahren. Gerade zwei Tage ehe wir auf der letzten Reise bei Shanghang auf einem Platze vorbei kamen, hatten Räuber einige Reisende um $500.00 beraubt, aber als wir dort vorüber kamen, war alles ruhig. Doch in dieser Zeit, bis zum chinesischen Neujahr, wird gewöhnlich viel geraubt, und es scheint so, es wird mit jedem Jahr mehr. Wie traurig das arme China schon aus tausend Wunden blutet, und immer noch mehr Schrecken und Trübsal erscheint. Wann wird das Elend aufhören? „Hüter, ist die Nacht schier hin?" Wann gibt es Licht in den Millionen Herzen der armen Chinesen? Wer will helfen und selbst sich und sein Leben dran wagen? Wer gibt sein Pfund auf Wucher hin für Jesus? Wer wird den Ruf hören, zu den Hakkas in China? Wer sendet seinen Ueberschuß, ja, noch mehr, sein Geld und das, was dem Herrn gehört, übers Meer für die Rettung der vielen Verlorenen?

Geschwister, laßt nicht ab, für uns zu beten! Obzwar ich jetzt nicht mehr so allein bin wie in zwei Jahren, und jetzt sehr selige Gemeinschaft genießen darf, sind doch in einem großen Umkreise wir beide allein, das heißt, von amerikanischen Arbeitern. Darum bedürfen wir auch jetzt, wie vorher, täglich eurer Fürbitte.

In Liebe grüßend, verbleiben wir Eure Mitarbeiter im dunkeln China,

F. J. und Agnes Wiens.

Shanghan via Swatow, China.

Todesnachrichten.

Sterben ist nicht das Ende des Lebens.

Es ist nicht das Ende, wenn du wirst erblassen
Und wenn auf der Stirne der Todesschweiß steht,
Wenn du hier die Deinen mußt alle verlassen,
Wenn du nicht mehr siehst, das Gehör dir vergeht.
Das ist nicht das Ende, o glaube, alsdann
Fängt für dich das Leben der Ewigkeit an.
Das ist nur das Ende von Gottes Erbarmen,
Von göttlicher Gnad' und Vergebung der Schuld;
Wo Er dich noch suchet und klopft bei dir Armen,
Jahraus und jahrein noch in schonender Huld,
Es ist nur das Ende der köstlichen Zeit,
Die Gott dir zur Prüfung auf Erden verleiht.
Es ist nur das Ende von Mühe und Sorgen,
Vom Jammer hinnieden, von Weh und von Ach;
Wenn du beim Erblassen in Jesum geborgen,
Und treulich gefolget dem Heilande nach,
Dann schließen die Türen von Kummer und Not
Sich für dich auf ewig im seligen Tod.
Das Ende des Lebens, es ist nicht das Ende,
Es führt uns nur schnell in das Jenseits hinein,
Und wenn jetzt die Seel vor dem Richterstuhl stände,
Wo würde dein Heim dann in Ewigkeit sein?
Am Ende des Lebens stehn Tod und Gericht.
Unsterbliche Seele vergiß dies ja nicht.
Das Rauschen der Palmen am gläsernen Meer,
Das Jauchzen der Sel'gen nach siegreichem Lauf,
Die Jubelgesänge der himmlischen Chöre,
Das nimmt nicht ein Ende, hört niemals mehr auf.
Dort über den Sternen, auf leuchtenden Höh'n,
Bleibt alles für immer und ewiglich steh'n.
Auch dort in der Hölle, im ew'gen Verderben,
Wo Hoffnung entschwindet auf ewig erlischt,
Wo niemals ertötet das ewige Sterben,
Und nichts mehr die Müden erfreut und erfrischt,
Auch dort wird kein Ende der ewigen Pein,
Kein Ende für immer und ewiglich sein.

Frau Joh. Sawatzky †

Schw. Netha J. Sawatzky, geb. Fröse, wurde am 3. Juni 1864 in Kronsweide, Süd-Rußland geboren. In ihrem zwölften Lebensjahre bekehrte sie sich zum Herrn und wurde zwei Jahre später von Aelt. Aron Lepp getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen. Ihre Jugendzeit verlebte sie in Andreasfeld. Daselbst durfte sie im Jahre 1882, den 14. Nov., mit unserm Vater, Johann G. Sawatzky, in den heiligen Ehestand treten. Als junges Ehepaar hatten sie auch das Verlangen, ihren eigenen Herd zu gründen. Das Ziel war Ebenfeld. Hier blieben die Eltern jedoch nur vier Jahre, bis sich ihnen eine Gelegenheit bot, ihren Wohnort nach Kronstadt (Nikolajewka) zu verlegen. In schwerer Arbeit galt es nun, die öde daliegende Steppe urbar zu machen. Der Herr ließ es an seinem Segen nicht fehlen. Sechsunddreißig Jahre durften die Eltern an dem Orte Freud und Leid teilen, bis die Verhältnisse in Rußland es für sie unmöglich machten, länger zu bleiben. Canada hatte die Türen für die Schwerbedrückten geöffnet, und so entschlossen sich unsere Eltern, auch dahin zu wandern. Am 8. August 1924 landeten sie in Quebec. Nach mehrtägiger Fahrt auf der Bahn kamen sie bis Aberdeen, Sask. Hier wurde zum dritten Mal ein Heim gegründet.

Durch den plötzlichen Tod ihres Mannes und unseres Vaters im Jahre 1932 tief erschüttert, richtete unsere Mutter ihre Blicke noch mehr himmelwärts, und das Sehnen nach der oberen Heimat wurde von Tag zu Tag größer. Durch tiefe Täler und über steile Höhen führte der Herr sie, besonders in letzter Zeit. „Wann krieg ich das Kleid, das mir liegt bereit", seufzte sie. Endlich am 25. November, 9 Uhr morgens, schlug für sie die Erlösungsstunde, wo der Herr sein Schäflein heimholte Ihr Leiden war Lungenkrebs. Anfangs Juli d. J. klagte sie über Müdigkeit. Ihre Kräfte nahmen immer mehr ab, bis sie schließlich ganz kraftlos darniederlag. Zwei Monate hat sie besonders schwer gelitten. Ungefähr zwei Wochen vor ihrem Tode brachten wir sie nach Saskatoon ins Hospital, woselbst sie dem schweren Krebsleiden erlag. Ihr letzter Spruch war: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen." Offb. 21, 4.

Sie hat ihr Alter auf 73 Jahre, 5 Monate und etliche Tage gebracht. 13 Kinder und 65 Großkinder wurden ihr geboren. Drei ihrer Kinder gingen ihr im Kindesalter und drei als Erwachsene im Tode voran.

Wenn es auch schmerzt, die Mutter verloren zu haben, so gönnen wir Kinder ihr nach solch schwerem Leiden von Herzen die selige Ruhe.

Die Kinder.

(Zionsbote möchte kopieren.)

Aus Paraguay.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere Mitschwester und Gattin Katharina Neufeld, geb. Sawatzky, von der Seite ihres geliebten Ehegatten, Heinr. H. Neufeld, zu nehmen, um sie in ein besseres Land zu versetzen. Sie schaut nun den, an den sie in aller Schwachheit geglaubt hat. Die Verstorbene ist 69 Jahre, 2 Monate und 22 Tage alt geworden.

Schwester Neufeld wurde in Rosental, Südrußland, geboren. Sie verlebte daselbst ihre Kindheit und auch Jugendjahre. Im Jahre 1892, den 23. Febr., trat sie mit Br. Heinr. H. Neufeld in den Stand der hl. Ehe. Ihre Hochzeit feierten sie in Ignatjewka Nr. 6, wo Br. Neufeld als Jüngling Beschäftigung hatte. Bald nach der Hochzeit nahmen sie in Nikolajewka Nr. 5 eine Landwirtschaft auf. In diesem Dorfe hatten die Lieben viele Bekannte und Verwandte. Der Herr war mit ihnen Er schenkte ihnen fünf Kinder: Heinrich, Jakob, Tina, Liese und Anna. Heinrich wohnt hier in unserem Dorfe Anhagen, Anna, welche mit Jakob Pauls verheiratet ist, wohnt in Canada und drei Kinder sind noch in Rußland.

Wie oben erwähnt, segnete der Herr die Geschwister. Sie kamen bald auf einen grünen Zweig. Die Wirtschaft wurde immer größer. Brot war in Fülle.

Sie mußten sich aber doch nach und nach davon überzeugen, daß der Mensch nicht allein vom Brot lebt. Der geistliche Hunger wurde immer größer, die Aufgabe in der Kindererziehung wuchs auch mit und die Geschwister kamen damals an die so überaus nichtige Lebensfrage: „Wie wollen wir unsere Kinder zu dem Heiland führen, wenn wir selbst den Erretter noch nicht kennen gelernt haben?" Dieses Fragen führte zum ernsten Suchen. Der Herr wandte das Schicksal, wenn man es so nennen darf. Im Winter 1927 kamen in unsere Dörfer die geistgesalbten Geschw. Penners von Osterwick, Altkolonie. Es wurden Abendstunden abgehalten. Es gab Erweckungen. Sünder nahmen ihre Zuflucht zu Gott. Es hatte den Anschein, wie wenn noch einmal und vielleicht auch der letzte Gnadenzug, durch die Ignatjewerkolonie fahre. Viele wurden von ihrer Sünde überführt und kamen zum köstlichen Frieden in Christus Jesus Darunter waren auch die schon fast alt gewordenen Geschwister Heinrich und Katharina Neufeld. Wie lebten die Geschwister in Nr. 5 und Nr. 6 neu auf nach solch einer Neubelebung! Alle freuten sich und fast jeden Abend wurden Sünder wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Es vergingen Tage und Monate. Im Jahre 1929, Pfingsten, wurde ein Tauffest anberaumt. Zweiundvierzig Seelen hatten sich zur Taufe gemeldet, darunter waren auch Geschwister H. Neufelds und einige ihrer Kinder.

Das Bergesufer am Flusse, wo das Tauffest stattfand,, war dicht besetzt mit Zuschauern. Es waren aber auch Verräter auf diesem Feste, die ihre Zähne knirrschten; zugleich auch schimpften, daß eine so große Zusammenkunft stattfand, während in ihre Versammlungen fast niemand kommen wollte. Das sagte ein Jude, dessen Vater meistens von unsern Vätern, als Schneider, sein Brot verdiente. Die Folgen ließen dann auch nicht lange auf sich warten. Br. Joh. J. Töws und ich wurden in den Dorfsrat zum Verhör genommen, und nach einer Woche wurde uns alles Vermögen aufgeschrieben. Wunderbar rettete Gott mich dann samt Familie. während Br. J. J. Töws sein so gesegnetes Leben im hohen Norden mit dem Tode büßen mußte. Aber nicht nur der Predigerstand kam in Not; auch dem Bauer wurde das Leben immer schwerer gemacht. Im Herbst 1929 wurden die Auflagen so groß, daß ein mancher alles verkaufen mußte, um nur von der Regierung freizukommen. Auch Geschw. H. Neufelds kamen unter den schweren Sowjethammer. Fast alles wurde ihnen in einem Tag genommen. Obendrein wurde durch ein Gericht noch eine große Geldsumme auferlegt, die, in 24 Stunden entrichtet werden sollte. Man sah klar, daß man hier nicht bleiben konnte, und die Geschwister ergriffen, wie viele andere, den Wanderstab und fuhren nach Moskau. Der Winter war vor der Tür, Moskau wurde unruhig. Wie ein Wunder konnten über 5000 Flüchtlinge nach Deutschland kommen. Darunter waren auch Geschw. H. Neufelds, ihr Sohn Heinrich und Tochter Anna. Liese (Witwe) konnte nicht über und mußte zurück nach Nikolajewka.

Sie kamen in die Flüchtlingslager zu Hammerstein, Prenzlau und Mölln. Nachdem sie den Winter in Deutschland verlebt hatten, zogen sie mit den Kindern zusammen nach Paraguay, wo sie ein friedliches Heim finden konnten. Der Herr half auch hier, daß sie bald das Nötigste hatten.

Es vergingen einige Jahre. Es fing an gut zu gehen. Die Ernte im letzten Jahr war über Erwarten gut. Und gern hätten die fleißigen Geschwister noch einmal ihren kleinen Acker bestellt. Doch da klopfte es auf einmal bei der lieben Schwester an und eine Stimme mag wohl gesagt haben: „Mach' dich fertig zur Reise, deine Tage sind gezählt!" Das siebzigste Jahr hatte seinen Anfang genommen, die Kräfte fingen allmählich an zu schwinden. Müdigkeit führte wiederholt auf's Bett. Nur das Notwendigste konnte mit Mühe getan werden. Man wandte sich zu unseren Krankenpflegern und holte Rat ein. Letztere gaben wenig, fast keine Hoffnung, denn die Krankheit zeigte nur zu deutlich, daß es Wassersucht war. Es kam in dieser Zeit viel Besuch zu ihr; man sprach über Sterben und Seelenheil. Die Kranke war getrost in Gott und fürchtete sich nicht. Nach etwa 2 Monaten krankseins konnte sie heimgehen. Sie war eine stille Kranke — machte wenig Ansprüche, klagte nur über Müdigkeit, nie über Schmerzen. Am 10. Nov., 4.30 Uhr nachmittags, gab sie den Geist auf. Sie ist zu Hause!

Am 11. Nov. wurde sie dem Schoße der Erde als Saatkorn übergeben. Br. Jak. Neufeld sprach über das Wort Phil. 1, 21, und ich über Ps. 90; 2. Kor. 5, 1; Offb. 14, 13.

Der hinterbliebene Gatte u. Kinder.
Im Auftrage: J. Schellenberg.

Ein kurzer Nachruf.

Helena Jansen, Pasadena †

Es mag verwunderlich erscheinen, einer Person, die man von Angesicht nicht kennt, einen Nachruf zu widmen. Doch, jemand sagt: „Sprich, damit ich dich sehe!" Dasselbe gilt auch von Briefen. Aus den vielen, von der l. Verstorbenen erhaltenen Briefen, habe ich einen ziemlich sicheren Einblick in ihr geistiges und geistliches Leben erhalten. Hier nur etliche Punkte.

1. Sie war eine ausgereifte, abgeklärte christliche Persönlichkeit, ganz anders als manche alte Jungfrauen sind.

2. Sie hat bis an ihr Ende gearbeitet. Wie oft schrieb sie, daß sie wenig Zeit habe. Sie war jedenfalls verbunden mit chr. Wohltätigkeits- und Missionswerken. z. B. auch mit einem Traktatverein. Obwohl sie wußte, daß ich Bücher und Traktate hatte, lagen wohl jedem Brief etliche Traktate bei. Sie half, den Neukir-

chener Abreißkalender verbreiten, schenkte ihn weg usw.

3. Sie war sehr belesen und hatte durch dieses einen weiten Blick und gesundes Urteil. Sie wußte jedenfalls in der christlichen Literatur das Wichtigste vom Minderwertigen zu unterscheiden.

Ich meine, diese wenigen Punkte geben uns allen viel zu denken und zu lernen. Sie hat nicht vergebens gelebt.

A. Kröker.

Lebensverzeichnis.

Frau Abraham Unger, geb. Helena Andres, wurde am 4. Okt. 1883 in Südrußland, im Dorfe Eichenfeld, Gouv. Jekaterinoslaw, geboren. Ihre Jugendjahre verlebte sie im Hause ihrer Eltern.

Im Jahre 1904, den 20. Mai, wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft und in die Nikolaipoler Mennoniten-Gemeinde aufgenommen.

1906, den 4. November, trat sie in den Ehestand mit dem Jüngling Kornelius Pauls. In dieser Ehe wurden vier Kinder geboren, wovon zwei Töchter im frühen Kindesalter gestorben sind. Am 26. Okt. 1919 wurde ihr Gatte auch ein Opfer des großen Mordens in Eichenfeld. Schutz und heimatlos war ihr Leben dann für eine Reihe von Jahren. Im Sommer 1924, den 11. Aug., kam sie mit ihren beiden Söhnen, Kornelius und Hans, und ihrer Schwester Tina, nach Canada. Hier hat sie mit den Kindern etliche Jahre gedient, bis sie die Reiseschuld bezahlt hatten; dann kaufte sie sich in Winnipeg, Kirkfield Park, ein Haus, wo sie seitdem sich aufgehalten hat. Am 14. Nov. 1932 trat sie in den Ehestand mit Witwer Abraham Unger.

Am 1. Dez. 1937 erkrankte sie, wie wir glaubten, an Erkältung. Doch verschlimmerte sich ihr Zustand bald, und als der Arzt gerufen wurde, stellte er eine schwere Lungenentzündung fest, welche dann auch nach einem 16-tägigen in den letzten Tagen schweren Leiden ihren Tod verursachte. — Sie starb ruhig im Vertrauen auf den Heiland und sein Verdienst am 16. Dez., halb 12 Uhr mittags, im Concordia Hospital.

Ihren Tod betrauern ihr Gatte, Abraham Unger mit seinen Kindern, und ihre beiden Söhne, Kornelius und Hans, und ihre einzige Schwester Tina.

Wir trauern. Gerne hätten wir sie noch in unserer Mitte gehalten, doch des Herrn Wille soll das Beste sein, auch für uns!

Den 20. Dez. 1937 wurde die Leiche der dahingeschiedenen Gattin und Mutter von der Zionskirche in Winnipeg aus auf dem Brookside Kirchhofe dem Schoße der Erde übergeben. Auf dem Begräbnisse wurden etliche schönen Lieder gesungen, und von etlichen Predigern wurden uns Worte des Trostes, der Ermahnung und der Belehrung gesagt. Prediger J. J. Siemens sprach über das Wort: „Mir ist ein schön Erbteil geworden, das Los ist mir gefallen aufs lieblichste." Ps. 16, 6, und verlas das Lebensverzeichnis.

Pred. J. H. Enns, Winnipeg, sprach über das Wort aus 1. Mose 48, 21: „Siehe, ich sterbe und Gott wird mit euch sein!" — Dieses Wort wurde zum köstlichen Trostwort für die Leidtragenden. Ist Gott für uns, dann sind wir geborgen. Etliche Worte in englischer Sprache wurden als Berücksichtigung der englischen Nachbarn und Freunde von Pr. J. H. Enns gesagt. Die englischen Freunde hatten ihre Teilnahme in schönen Blumenkränzen zum Ausdruck gebracht.

Dann wurde die Leichenrede gehalten von Aelt. J. P. Klassen. Zum Grunde seiner Ansprache hatte er das Wort aus dem Vaterunser gewählt: „Dein Wille geschehe!" — Wie leicht betet es sich in guten Zeiten „Dein Wille geschehe!" Doch wie schwer in Leidenstagen. Der Herr Jesus hat sich in diese Bitte hineingebetet im Garten Gethsemane, und diese Möglichkeit ist für jeden Christen vorhanden. Darum holen wir uns Kraft vom lieben Gott in den dunkelsten Stunden des Lebens, zu sagen: „Dein Wille, o Herr, geschehe!"

Im Auftrage,
J. J. Siemens.

Arnaud, Man

Immer wieder erinnert uns Gott, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, indem er hin und wieder einen aus unsere Mitte nimmt, um ihn zu sich zu nehmen. So durfte auch unser Nachbar, Heinrich Bergen, am 7. Dez. im Glauben an die erlösende Gnade, heimgehen.

Der Verstorbene, Heinrich Bergen, wurde geboren am 23. Dez. 1877 im Dorfe Tschornyj Glaj, Süd Sußland. In diesem Dorfe wuchs er auf zum Mannesalter. Am 2. Jan. 1905 trat er in den hl. Ehestand mit Maria Petkau. Ihnen wurden 6 Kinder geboren, von denen 2 Söhne ihm im Tode verangegangen sind.

Vom Jahre 1905 bis 1918 hat er auf verschiedenen Oekonomien als Verwalter gearbeitet. Im Jahre 1918 zog er mit seiner Familie nach dem Dorfe Nieder-Chortitza, von wo aus er dann im Jahre 1923 nach Canada auswanderte. Hier kaufte er 3 Meilen von Arnaud auf der Lyman Ranch, eine Farm und hat da mit seinen Kindern gewirtschaftet. Im Jahre 1917 hatte der Verstorbene eine schwere Lungenentzündung, von der er aber mit Gottes Hilfe genas. Wohl waren seine Lungen sehr angegriffen. Im Jahre 1927 hatte er wieder Lungenentzündung, und von da an hat er an Asthma gelitten, daran er auch gestorben ist. Schwer war es für ihn, doch er hat's getragen. Am 7. Dez., 11 Uhr 45 Min. nachts, durfte er heimgehen im Alter von 59 Jahren, 11 Monaten und 14 Tagen. Der letzte Tag war für den Kranken ein sehr schwerer. Der herbeigerufene Arzt wollte dem Kranken Linderung verschaffen und machte eine Unterspritzung. Nur wenig Worte hat er danach zu seiner Frau gesprochen, drehte sich auf die andere Seite und schlief ein. Von diesem Schlafe ist er nicht mehr erwacht. Wenige Stunden nachher hatte er ausgelitten. Sanft durfte er hinübergehen.

Am 11. Dez. wurde die Leiche von der Kirche aus dem Schoße der Erde übergeben. Der Unterzeichnete hielt noch im Hause der Geschw. eine kurze Ansprache über den 90. Psalm, besonders über den 12. Vers. Nach dem Singen des Verses: „Laßt mich geh'n. . ." begaben wir uns zur Kirche. Es waren recht viele erschienen, um den Angehörigen des Verstorbenen ihr Beileid zu beweisen. Unterzeichneter hielt dort die Einleitung, anknüpfend an Jes. 41, 10. Er wies darauf hin, daß der Herr eine sehr ernste Sprache zu uns rede; daß es nicht von ungefähr sei, daß jetzt in der Adventszeit, wo die Botschaft des Friedens durch die Lüfte schallt, der Herr auf diese Weise zu uns rede. Er kam dann darauf, was der Verstorbene den Angehörigen gewesen war: Gatte und Vater, daß von nun an nur das Andenken an den Verstorbenen ihnen bleibe, sie aber dennoch nicht verzagen durften. Er, der in den Tagen seines Erdenwandelns nicht so an dem Schmerze der Menschen vorbeigehen konnte, sondern Schmerz in Freude verwandelte, wie bei Nain, schaue auch heute hernieder von seinem Throne und rufe ihnen die Worte zu: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!" Darauf hielt Aelt. Peter Enns die Leichenrede, anknüpfend an 2. Kor. 5, 1—5. Er wies ebenfalls darauf hin, daß es für uns sehr wichtig sei, daß der Herr gerade jetzt so zu uns rede. Er kam dann auf die Hinfälligkeit des Menschen zu sprechen. Trotz aller Reparatur breche das Haus schließlich doch zusammen, wie wir das an diesem Verstorbenen sehen, doch sollte uns das nicht mutlos machen, denn wir wissen, daß wir droben eine andere Behausung haben, „einen Bau, von Gott erbaut; ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel." Dieses zu wissen, sei für uns sehr wichtig. So zu wissen, wie Paulus es wußte, und so zu sprechen, wie Paulus sprach. — Nachdem er am Sarge gebetet hatte und die Versammlung ein Lied gesungen, wurde die Leiche hinausgetragen.

Der Verstorbene wird betrauert von seiner Gattin, 4 Kindern (2 Söhne und 2 Töchter), 7 Großkindern, 1 Bruder, der auch auf dem Begräbnisse war und 2 Halbbrüdern, die noch in Rußland sind. Doch trauern die Hinterbliebenen nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Der Verstorbene durfte noch ein Zeugnis ablegen, daß er im Glauben an seinen Erlöser heimgehe.

Im Himmel sind nicht mehr Tränen,
Nicht Müdigkeit, Trübsal u. Schmerz,
Nicht Herzen gebrochen und blutend,
Kein weinendes, klagendes Herz!
Gott führe uns dahin!

Im Auftrage, Johann Pötker.
(„Bote" und „Der Nordwesten" werden gebeten, zu kopieren.)

Eigenheim bei Rosthern.

Am 13. März 1857 wurde unsere Mutter im Dorfe Neuhorst, in der Alten Kolonie, Süd-Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Jakob Janzen und Helena, geb. Wall. Im Jahre 1872 zog die Familie auf die neue Ansiedlung Schlachting, in das Dorf Grünfeld. Am 1. Aug. 1875 trat unsere Mutter mit unserm, am 27. März 1912, verstorbenen Vater, Jacob Epp, in den Ehestand. 1893 siedelten die Eltern über nach Canada, und zwar in die Nähe von Gretna, Man. 1894 zogen wir auf eine Heimstätte bei Rosthern, Sask. Am 14. Dez. erkrankte Mutter. Der Arzt wünschte, daß wir sie ins Hospital in Rosthern brächten. Als wir sie ins Hospital gebracht, dachten wir, es bessere, doch am nächsten Morgen, halb 8 Uhr, (am 15. Dez.) starb sie.

Unsere Mutter war 80 Jahre und 9 Monate alt. Nicht ganz 37 Jahre ist sie im Ehestande gewesen und hat 25 Jahre und 8 Monate als Witwe gelebt. Unsern Eltern wurden 12 Kinder geboren. Eines starb ganz klein und der Bruder David war nicht ganz 47 Jahre alt, als er starb. Als wir Mutter aus dem Hause trugen, sagte sie: „Gott mit euch, bis wir uns wiederseh'n!" Dies ist der letzte Gruß unserer Mutter an uns, ihren Kindern, aber wir glauben bestimmt, daß es im Sinne der Mutter ist, wenn wir alle Verwandten, Freunde und Nachbarn mit einschließen und ihnen zurufen: „Gott mit Euch, bis wir uns wiederseh'n!"

Die Leichenfeier fand am 19. Dez. in der Kirche zu Eigenheim statt. Pred. Jacob Klassen sprach über 1. Tim. 55. Seit dem Tode ihres Gatten war die Verstorbene einsam, aber sie setzte ihre Hoffnung auf Gott und blieb im Gebet. Aelt. G. G. Epp, Neffe der Verstorbenen, sprach über Ebr. 4, 9: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes." Er schilderte, wieviel Arbeit eine Mutter habe; wie sie oft müde werde, — aber durch die Gnade Gottes auch zur Ruhe kommen könne. Er schloß mit der Aufforderung, einzukommen zu dieser Ruhe.

Im Auftrage, J. J. Epp.

Br. Peter Peters,

unser lieber Sohn, wurde Mittwoch plötzlich aus unsere Mitte genommen. Er ging Mittwoch, den 3 Nov. morgens frisch und gesund zur Schule. Ich war gerade auf dem Hof beschäftigt, als er bei mir vorbeilief und noch freundlich „good bye" rief. Hatte aber keine Ahnung, daß es das letzte Mal sei. Es war ein schöner Morgen in Gottes Natur. Die Schulkinder waren so wie gewöhnlich auf dem Schulhofe mit Spielen beschäftigt. Uns. Sohn Peter u. Daniel Heinrichs hatten ihr Spiel mit einem „teatertoder". Es war ein 20 Fuß langer Baumstamm, welcher aber nicht befestigt war an den Zaun, worauf er gelegt war. Plötzlich kam der Baumstamm ins Rollen, fiel vom Zaun und verletzte ihm die Leber. Gleich wurde, nach Anordnung des Lehrers, nach einem Fuhrwerk geschickt, um das nächste Auto in Besitz zu nehmen. Es gelang bald, und wir waren auch bald auf dem Wege zum Arzt. Der Arzt gab nicht viel Hoffnung, befahl uns aber gleich nach der Untersuchung, nach Hause zu fahren und den Kranken ins Bett zu legen und sehr

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

ruhig zu verhalten. Wir fuhren auch eiligst nach Hause, kamen aber nur bis Joh. Schröders, fünf Meilen von daheim entfernt, und er starb in ihrem Hause. Es war ein großer Schreck für die Mutter und für die Kinder zu Hause, als ich mit dem toten Jungen ins Haus kam. Ein Schreck und Trauer was nur die mitfühlen können, die ähnliches erfahren haben.

Unser Sohn wurde geboren am 17. Oktober 1928. Alt geworden 9 Jahre und 17 Tage. Nach dem Unglück hat er nur sieben Stunden gelebt. Er, der so plötzlich Dahingeschiedene, hinterläßt seinen lieben Stiefvater, seine rechte Mutter, eine Schwester, zwei Halbschwestern, fünf Stiefbrüder, 2 Stiefschwestern; die Großeltern Joh. Peters, Clearwater, Man., drei Onkel und zwei Tanten, eine Großmutter und zwei Tanten in Rußland.

Sonntag, den 7. Nov., 2 Uhr nachmittags, begaben wir uns zum Gotteshause, wo die Leiche dem Schoße der Erde übergeben wurde. Von Br. Joh. Klassen, Fairholme, wurde die Einleitung gemacht. Er begann mit dem Liede: „Dort über jenem Sternenmeer, dort ist ein schönes Land", warauf wir uns zum Gebet erhoben. Darauf las er Joh. 14, 26. Er betonte besonders, daß Menschen nicht trösten können, nur Gott allein. Dann wurde die Leichenrede von Br. Jakob Enns, hierselbst, gehalten. Er las Joh. 16, 22 und betonte besonders, daß es ein Wiedersehen gibt dort droben in jener Herrlichkeit. Darauf wurde ein Lied gesungen und die Leiche wurde zum Friedhof getragen, wo sie gebettet wurde. Wir bitten alle Angehörige, Freunde und Bekannte, welche mit uns fühlen, gedenkt unser im Gebet vor Gottes Thron. Wir wollen nicht trauern als solche, die keine Hoffnung haben, ihn wiederzusehen; nein, als solche, die da hoffen auf ein frohes Wiedersehen.
Die tiefbetrübten Eltern und Kinder,
Gerh. und Liese Köhn.
Fairholme, Sask.
— Laut Bitte aus „Zionsbote".

Eine neuartige „Arbeits- und Studien-Bibel".

Wer gewöhnt ist oder das Bedürfnis hat, richtiges Bibelstudium zu treiben, hat von jeher wertvolle Hilfsmittel zu dieser Arbeit von der Württ. Bibelanstalt in Stuttgart erhalten. Dazu zählen wir vor allem die weithin hochgeschätzte und wertgeachtete „Stuttgarter Jubiläums-Bibel mit Einleitungen und erklärenden Anmerkungen", so genannt, weil sie im 100. Jubiläumsjahr der Württ. Bibelanstalt, im Jahr 1912, erschienen ist. Der klare, schöne Druck sowohl im Bibeltext, als auch in den erklärenden Anmerkungen, die glückliche Mischung von sorgfältiger, sachgemäßer Erläuterung und eingestreuter erbaulicher Anwendung, die guten, richtunggebenden Einleitungen zu jedem Buch der Schrift, haben längst dieses Buch zu einem Hausfreund der deutschen Bibelgemeinde gemacht; auch als geeignete Traubibel wird die Jubiläumsbibel von nicht wenigen Pfarrämtern gerne verwendet.

Es ist ein feiner Gedanke und glücklicher Griff des Verwaltungsrates der Anstalt, dieses Buch auf das heurige 125. Jubiläumsjahr im Herbst dieses Jahres nun auch in einer Taschenausgabe darzubieten. Wir sind der frohen Zuversicht, daß sich das Buch auch in dieser neuen Gestalt bald einen weiteren dankbaren Leserkreis schaffen wird. Näheres über diese künftige Taschenausgabe wird später bekanntgegeben. Nun aber hat außerdem erfinderische Kraft noch eine besonders feine Hilfe zum Bibelstudium ersonnen (übrigens ist der Gedanke z. B. im praktischen Amerika längst verwirklicht, bei uns aber neu und ungewohnt). Die große Ausgabe der Jubiläums-Bibel wird nämlich von jetzt an auch in losen Blättern zu haben sein, zwischen die beliebig viele lose Schreibblätter eingefügt werden können. Der Bibeltext ist auf 3 Bände verteilt; Textblätter und Schreibblätter werden in der Art der bekannten „Leitz-Mechanik" zusammengehalten. Die Einbanddecken haben eine der Bibel entsprechend würdige und gediegene Aufmachung. Die drei Bände des Werkes je einzeln zum Preis von RM. 5. — geliefert.

Es leuchtet ein, daß diese Anordnung große Vorzüge vor den bisherigen, mit Schreibpapier durchschossenen, festgebundenen Studien-Bibel hat. Zu jeder Seite des Bibeltextes können nunmehr beliebig viele, auch eine im Lauf der Jahre wachsende Zahl von Schreibblättern eingefügt werden, was besonders bei den zentralen Schriftstellen von selbst Bedürfnis wird. Zum Schreiben werden die Blätter aus den Einbanddecken herausgenommen und ermöglichen so ein bequemes, zweckmäßiges Schreiben auf bestem Papier, das mitgeliefert wird und auch in Ergänzungsblättern von der Bibelanstalt nachbezogen werden kann. Auf diese Weise schafft sich jeder nachdenkliche, fleißige Bibelleser selbst im Lauf der Jahre seinen eigenen Kommentar, in dem er eigen Erarbeitetes, Gelesenes u. Gefundenes niederlegen kann. Ebenso kann gelegentlich auch manches wieder ausgeschieden werden, ohne daß das Ganze dadurch notleidet. Die Handhabung der Mechanik zum Einlegen und Herausnehmen der Blätter geschieht bequem und leicht; für eine gute Ordnung der gemachten Notizen bürgt aber die Teilung des Ganzen in 3 Bände.

Wir freuen uns dieses neuen, glücklichen Fundes der Württ. Bibelanstalt und danken ihr, daß sie immer wieder auf erfolgreiche Wege sinnt, um in ihrem Teil das Bibelverständnis und Bibelstudium zu fördern. Wir sind auch überzeugt, daß mit dieser „Stuttgarter Arbeits- und Studien-Bibel" eine schon immer bestandene Lücke ausgefüllt wird und hoffen, daß die Bibelanstalt für ihre dankenswerte Mühe durch einen recht befriedigenden Absatz entschädigt wird.

Prälat Ludwig Böhringer,
Stuttgart-Korntal.

Kinderbücherei.

(Als Erklärung und als Erwiderung.)

Ein Schulhaus, in dem ich als erster Lehrer tätig sein sollte, wurde durch eine festliche Veranstaltung dem Herrn geweiht. Iwan Iwanowitsch Töws, den viele kennen, diente uns mit einer schönen Ansprache. Er machte auch sehr interessante Mitteilungen aus seinem Lehrerleben, daß die Zuhörer zugleich weinten und lachten, denn es war zu komisch und zu rührend, wie er seine kleinen Schutzbefohlenen in ihren klappernden „Holzschlorren" für die neuen Lesebücher mit den Bildern, den Märchen und verschiedenen anderen Erzählungen, interessiert hatte und wie diese dann ihre Mütter und Väter bewogen hatten, die neuen Lesebücher zu kaufen, trotz dem Beschluß des Schultenbotts solche „Fratzenbücher" nicht in der Schule einzuführen. Wenn sich in diesem Kampfe mehr die Alten als die Jungen gegen solche Neuerung stemmten, so ist das ganz normal und eine universale, immer wiederkehrende Erscheinung.

Heute finden wir die Art der erwähnten Lesebücher in allen Staatsschulen, in allen Privatschulen und in allen Ländern. Und sollten wir Mennoniten hier in Amerika unsere Privatschulen haben u. unsere eigenen Bücher einführen, so kann ich mir keine Verwaltung denken, die andere Lesebücher einführen würde, beispielweise nur mit religiösem Lesestoff. Diese Art Lesebücher würde nicht deshalb eingeführt werden, weil andere Schulen — „wie alle Heiden" — solche haben, sondern weil es allgemein und von allen Pädagogen ob christlich oder nicht christlich, anerkannt ist, daß solcher verschiedene Lesestoff zur allseitigen Erziehung der Kinder erforderlich ist. Freilich, in Einzelheiten bleiben immer Meinunsverschiedenheiten: einer hebt abenteuerliche Erzählungen hervor, der andere Märchen, der dritte gefühlvolle Erzählungen, der vierte noch etwas anderes. Wenn man nun über den Lesestoff in den Lesebüchern grundsätzlich übereinstimmt, so bedeutet das nicht, daß die Kinder nur in Lesebüchern diese verschiedenen literarischen Erzeugnisse lesen sollen. Die Lesebücher bilden nur eine Auswahl der Literatur, die für Kinder entsprechend ist. Bibliotheken sollen dann weiter das Lesebuch ergänzen. Diesem Zwecke sollten die zur Kinderbücherei rekommandierten Bücher dienen. Daß die Listen noch unvollkommen sind, gebe ich zu, und daß andere Personen vielleicht anders gewählt haben würden, will ich auch glauben.

Mit ein paar Worten möchte ich mitteilen, wie die Bücher ausgesucht wurden. Wir hatten vom Hillger Verlag Probebüchlein und glaubten, daß dieses Material für unsere Verhältnisse passend sein könnte. Der erwähnte Verlag sandte uns einen Katalog mit einer Bücherliste von ungefähr 600 Büchlein, die von einem Lehrerverein in Deutschland für Kinderbüchereien empfohlen worden sind. Diese Büchersammlung bestand schon lange vor 1933. Darauf wählten wir — F. C. Thießen, H. Lohrenz und ich — aus diesem Katalog 200 Büchlein aus, die wir dann verschrieben. Von diesen 200 Büchlein haben wir 64 empfohlen. F. Thießen hat etliche davon gelesen und befürwortete die Bücher im allgemeinen. H. Lohrenz und ich haben die meisten gelesen, und jeder von uns beiden hat dann von dem, was er gelesen hat, nach seiner Erkenntnis das passendste von diesem Lesestoff empfohlen.

A. Kröker „vermißt fast ganz den geistlichen Einschlag" in diesen Listen. Er hat recht. Wir empfanden es auch als einen Mangel. Diese Sammlung hatte aber nicht mehr Bücher von der Art. Um einen Anfang mit solcher Bücherei zu machen, schien es uns nicht notwendig, noch einzelne Bücher von einem andern Verlag zu verschreiben, weil wir wußten, daß wohl alle Büchereien christliche Bücher enthalten, und daß auch wohl alle Familien etliche christliche Bücher für ihre Kinder haben. Die neuen Bücher könnten dann als Ergänzung zu den bestehenden Büchereien gelten. Daß die Kinder nicht nur die sogenannten „christlichen Erzählungen" lesen sollen, sondern auch andere schöne Literatur, darüber sind wir uns wohl alle einig, denn wir beweisen es im praktischen Leben. Wieviel wir darin zielbewußt oder instinktiv handeln, bleibt dahingestellt. Wir wollen unsere christlichen Ideale durchaus hochhalten, uns dabei aber nicht durch die Vernachlässigung der kulturellen Güter an den Kindern verschuldigen.

A. Kröker erwähnt weiter, daß zu viel Märchen und abenteuerliche Erzählungen in der Liste enthalten sind. Auch uns war die Zahl der gewöhnlichen Erzählungen unter allen Büchern im Verhältnis zum anderen Lesestoff zu klein. Wir suchten aber die Märchen, Tiergeschichten und andere Erzählungen aus, die

wir für entsprechend hielten, und nahmen sie in die Liste auf. Aus meiner Schulpraxis weiß ich, wie gerne manche Kinder diese Büchlein lesen. Zudem glaube ich auch an den erzieherischen Wert dieser Büchlein. Doch darauf kann man hier nicht eingehen. Mag jeder seiner Meinung gewiß sein.

Wenn A. Kröker sagt, daß „Baron Münchhausen" und ähnliche durch bessere können ersetzt werden, so glaube ich leider nicht daran. Nach meiner Meinung will und soll ein normaler Junge solche Erzählungen lesen. Aber diese Art Bücher müssen durch andere **ergänzt** werden

Ich kann auch nicht die Ansicht teilen, daß Kinder nichts von Sudermann lesen sollen. Wir wissen z. B. daß Heine eine Spötter war, und doch hat er sehr schöne Gedichte geschrieben, die immer wieder in Lesebüchern aufgenommen werden. Eine sachliche und aufbauende Kritik sollte auch mehr das in Betracht kommende Werk als den Schreiber desselben beurteilen.

Wenn A. Kröker sagt, daß es ihm Gewissenssache ist, für gute Schriften einzustehen, was ich nicht anzweifle, so will er hoffentlich nicht meinen, daß die, welche seine Ansicht nicht teilen, darin gewissenlos sind. Ich bin mir beim Lesen der Bücher und bei der Zusammenstellung der Listen meiner Verantwortung vor Gott und der heranwachsenden Generation bewußt gewesen. Wußte auch im voraus, daß manche unserer Brüder meine Ansichten nicht teilen würden. Ich konnte aber nur nach meiner Erkenntnis handeln und nicht nach der eines andern. Daß Mängel in der Bücherliste enthalten sind, gebe ich freilich zu, wird aber weiter daran gearbeitet werden, dann wird die Bibliotheksfrage hoffentlich zufriedenstellend und zum Wohle unserer Gemeinschaften gelöst werden.

G. G. Schmidt, Lena, Man.

Gaben für Reisepredigtunkosten erhalten.

(Okt., Nov. und Dezember)

Im Oktober: Von Herald-Gem. bei Morden, Man., 4.35; von Gretna, Man., 6.00; von Freunden in Steinbach, Man., 1.75.

Im November: Von Anna Giesbrecht, Big River, Sask., 50 C.; von Nik. Wiebe, Brokenhead, Man., 4.00; Kollekte von Morris, Man., 1.50; Kollekte von Osborne, Man., 2.75; von Br. P. J. Brandt, bei Morris, Man., 2.00.

Im Dezember: Von Oak Bluff, Man., 1.00; von St. Anne, Man., 1.00.

Total Einnahmen: $26.35.
Total Ausgaben: $20.75.

Benj. Ewert, Reiseprediger.
Winnipeg, den 5. Jan. 1938.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 16. Januar, nachmittags von 1.15 bis 2.30 Uhr, soll, so Gott will in der Emmanuel Baptisten-Kirche, Ecke Sargent und Furby St., unweit von Sherbrook St., in Winnipeg, für einheimische Mennoniten von Winnipeg, sowie auch für andere, die sich dafür interessieren, vom Unterzeichneten ein öffentlicher Predigtgottesdienst in deutscher Sprache abgehalten werden, wozu hiermit freundlich eingeladen wird.

Benjamin Ewert,
Reiseprediger.

„Ihr sollt nicht glauben..." (Matth. 24, 23.)
„Habt Glauben an Gott." (Mark. 11, 22.)
„Fürchte dich nicht, glaube nur." (Mark. 5, 36.)

Unter Hinweis auf die angegebenen Worte Jesu grüßen wir herzlich alle Geschwister zum neuen Jahr. Die angeführten Worte sollen uns allen als Geleitwort für das Jahr 1938 dienen. Sie sollen uns ein Wegweiser durch die Wirren der Zeit sein. Sie rufen auf zum **Nein** und **Ja** des Glaubens. Das eine kann und soll nicht ohne das andere ausgesprochen werden. Der Unglaube hat auch ein Nein und ein Ja. Er sagt nein zu Gott, wenn Er ruft und mahnt, und sagt ja zu sich selbst, zur Welt und zum Bösen. Unglaube ist die erste Sünde; es bedeutet das glauben nach der verkehrten Richtung hin. Mit diesem Glauben muß gebrochen werden, wenn der wahre, gesunde Glaube einkehren soll. Dann muß eine „Umwertung aller Werte" kommen. Das Nein muß ausgesprochen werden zur Lüge, zum Ich, zur Welt, wenn das Ja Gott gegenüber möglich werden soll. Erst dann, wenn man aufhört, an sich selbst, an die Lüge und an die Welt zu glauben, kann man an Gott gläubig werden. Deshalb sagt der Herr zu den Jüngern: „Ihr sollt nicht glauben", aber Er nahm sie auch auf der andern Seite in die Schule und sagt: „Habt Glauben an Gott". Dem falschen „Christi" soll man keinen Glauben schenken, auch nicht den falschen Propheten, desto fester soll man sich aber an des Herrn Wort klammern. Es gilt, uns mit dem „heiligen Nein" zu rüsten. Man soll ein gesundes Mißtrauen haben allem gegenüber, was unglaubwürdig ist. Man muß jeden falschen Glaubensgrund ablehnen, um den wahren zu gewinnen. Im verflossenen Jahre sahen wir, wie unsicher die Weltlage um uns her und besonders in Europa und Asien war. Kann man sich dann auf irgend etwas verlassen, das um uns her ist? Auf sich selbst? Wie manches Mal ist man an sich zu Schanden geworden! Auch bietet nichts, außer Gott, einen festen Halt. So sind wir gedrungen, dahin unsere Zuflucht zu nehmen, im Blick auf das herannahende Kommen des Herrn. Das Verderben, daß Sein Erscheinenä ankündigen soll, der Abfall, die Unruhe in der Welt, alles deutet darauf hin — bald kommt der Herr! Wie, wenn Er in diesem Jahre kommen sollte, Seine Brautgemeinde zu sich zu holen. Wollen wir alle ein Nein haben für das, was uns von dem richtigen Glauben hält und Ja für das, was uns eine freudige Zuversicht bei diesen Gedanken geben kann — und auch gibt. Unser Gebet ist,daß alle, die das Blatt lesen, das **Nein und das Ja des Glaubens** aussprechen möchten. —

Allen Geschwistern nah und ferne wünschen wir ein gesegnetes neues Jahr. Wir sind weit zerstreut, aber der Vater im Himmel weiß, wo ein jeder ist, und in Ihm sind wir doch vereint. Gott segne Euch alle!

„Ich bin der allmächtige Gott."

1. Mose 17, 1.

Wie gut, daß wir beim Uebergang aus einem Jahr ins andre, wo wir so an das Vergängliche erinnert werden, da alles Irdische so unzuverlässig, jemand haben, der sagen darf: „Ich bin allmächtig, erhaben über alles Vergängliche, und auch die Zeit liegt in meiner Hand." Welch eine Majestät und Würde liegt in diesen Worten, und es nimmt uns nicht Wunder, wenn Abraham auf sein Angesicht fiel, als Gott ihm mit diesen Worten erschien. Er erkannte in der Gegenwart des Herrn mehr seine Ohnmacht und Unwürde. Wenn Gott uns nun am Anfang dieses Jahres mit diesen Worten begegnet, so wollen auch wir auf unser Angesicht fallen, demütig unsre Schuld erkennen, bekennen und um Vergebung bitten. Damit haben wir einen Rückblick getan in die Vergangenheit. Doch wir schauen so gerne in die Zukunft, und besonders am Anfang eines neuen Jahres. Wie wird es sein? Was wird es bringen? Wir schauen in die Welt — Krieg und Kriegsgeschrei; unsere Brüder und Schwestern in Christo werden in vielen Ländern verfolgt, gemartert und getötet. Ob so etwas auch uns noch treffen könnte? „Ich bin der allmächtige Gott!" Wie macht es mich ruhig und zuversichtlich — mögen auch die finstern Mächte wüten.

Wir lenken unsern Blick auf unsre Lieben, unsere Familie, und da wird uns so bange ums Herz. So viele Krankheiten sind bereit, sie zu überfallen. Ob auch der Tod nahe sein sollte? Und die Unglücksfälle — werden sie ferne bleiben? „Ich bin der allmächtige Gott", und mein banges Herz wird stille. Unser Blick geht weiter und kommt auf die schneebedeckten Felder. Sie liegen so kahl und erstarrt da — sie ruhen. Doch die Zukunft möchten wir wissen — wie die Felder nächsten Sommer aussehen werden. Ob's eine Ernte gibt? Mit Zittern denken wir daran, denn wir haben in diesem trübe Erfahrungen; es kann so leicht fehlschlagen, und dann? „Ich bin der allmächtige Gott", und meine Sorgen rollen auf Ihn — Er sorgt für uns. Doch das sind ja irdische Dinge, wir müssen sie haben, ja, doch es gibt noch viel Wichtigeres. Unser inwendige Mensch bedarf der Speise der Bewahrung, denn der Feinde sind so viel und mächtig. So oft habe ich Unrecht getan im vergangenen Jahr, so oft den Herrn Jesus betrübt, ein schlechter Zeuge gewesen, der Versuchung unterlegen, gebetsmüde gewesen, schlecht das Hauspriestertum verwaltet. Wo nehme ich Kraft her, es besser zu machen? Ich habe es so oft selber versucht, und es ist mir nicht gelungen. „Ich bin der allmächtige Gott!" Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Ja, da ist Kraft genug in der Allmacht Gottes, und wenn wir nicht haben, so liegt es daran, daß wir nicht nehmen. So kann es mir dennoch gelingen im zukünftigen Jahr am inwendigen Menschen Sieger zu sein.

Doch wir Menschen sind nicht so schnell befriedigt, und so eilt mein Blick weiter und kommt zum Bau des Reiches Gottes, bleibt an unserer Gemeinde hängen. Hier hat mich Gott verantwortlich gemacht für die Arbeit, für das Vorwärtskommen der Gemeinde. Ach, meine Arbeit war so schwach, oft so mutlos. Und ist die Gemeinde gewachsen? An Gliederzahl wohl, aber in der Erkenntnis, in Gutestun und in der Liebe? Wie soll die Arbeit im neuen Jahr getanwerden, um Erfolg zu haben. Es stehen so viele Hindernisse im Wege — man gibt dem bösen Feind so viel Raum! Manche lieben die Finsternis mehr, denn das Licht; etliche verlassen die Versammlungen. Mir wird so bange— die Zeit ist ernst und kurz, der Feind mächtig und stark, der Arbeiter wenig. „Ich bin der allmächtige Gott." Die Sache ist Sein, an der wir stehen, darum wird sie nicht untergehen. Welch tröstliches, kraftspendendes Wort für eine in Dunkel gehüllte Zukunft. Darum, ihr Eltern, was nun eure Sorgen und Bedenken sein mögen, ob innerlich oder äußerlich, ein allmächtiger Gott ist bereit, in allem euch entgegenzukommen, wenn ihr Ihm Vertrauen schenkt. Darum, ihr Arbeiter in der Gemeinde, ob's deine Kinderchen in der Sonntagsschule sind, die dir Sorge machen, oder ob deine Vereinsarbeit scheinbar ohne Erfolg sein will, — glaubst du an den „allmächtigen" Gott? Vertraue Ihm alles an, nimm von Ihm Kraft, deine Pflicht zu tun, und wollen seine Bedingungen nicht vergessen. Oft ist das die Ursache des Mißerfolges. „Wandle vor mir und sei fromm!" Als ob es eine Warnung sein soll: Wenn du nicht vor mir wandeln wirst, deine eigenen Wege gehen, ungehorsam sein, so bedenke: Ein allmächtiger Gott ist dein Gegner. Deine Pläne kann er zunichte machen, wie fein sie auch sein mögen; deine Wege kann er durchkreuzen — sieh einen Jona und einen Saul usw. Darum, „wandle vor mir und sei fromm, und ein allmächtiger Gott steht dir zur Seite im künftigen Jahr.

Jakob Pauls.

— Das Begthaler Gemeindeblatt.

Alle meine Quellen.

Die Geschichte einer Segensfamilie

von

Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

Doch wie alles Schöne im Leben oft rasch verweht, so war auch beider Verweilen hier nicht von allzu langer Dauer. In Peter Karlsens dunklen Augen lag es schon seit einiger Zeit wie ein stilles Geheimnis, das einem besonderen Ziele galt. Eines Tages vertraute er es dem Freunde an. „Ich möchte gern ganz in den Dienst des großen Meisters eintreten und mich dafür ausbilden lassen," sagte er mit strahlendem Blick. „Welchen Zweig in Seinem Reiche er mir dann anvertrauen will, ist Seine Sache."

„Gott segne deinen Entschluß," gab Theo warm zurück. „Wohin gedenkst du dich zu wenden?"

„Nach St. Chrischona! dort stehen mir weite Möglichkeiten offen, im äußeren oder inneren Dienst des Reiches Gottes tätig zu sein, je wie und wo der Herr mich dann gebrauchen will. Das wird Er mir zur rechten Zeit schon zeigen."

Nicht lange darauf machte Peter Karlsen schon seinen Abschiedsbesuch. Der Weg zu seiner Aufnahme als Chrischonabruder hatte sich rasch geebnet. Theo freute sich mit ihm darüber, wenn es ihm auch andererseits leid tat, den liebgewordenen Freund von sich scheiden zu sehen. Sie beugten noch einmal ihre Knie zusammen und baten um besonderen Segen für ihre ferneren Lebenswege.

Dann trennten sie sich mit warmem Händedruck — und Peter Karlsen folgte dem Ruf seines Meisters, um von Ihm zu lernen, wie man dienen muß.

Nach seiner Ausbildung ging er in den Buchhandel über. Dort lagen für ihn die göttlichen Linien, auf denen er durch christliche Schriften das Friedensreich des ewigen Königs mit ausbreiten half. Das entsprach seiner stillen treuen Art — und der Herr hat ihn in seiner schönen Wirksamkeit reichlich gesegnet.

— — — — — — —

Ueber Jahr und Tag erwachte auch in Theo der Wunsch, von der Stätte seiner bisherigen Tätigkeit zu scheiden. Es zog ihn oft mit tiefem Heimwehsehnen näher der Heimat zu. Er hatte immer mehr einsehen gelernt, was er an seinen teuren Eltern besaß. Deshalb wollte er gern wieder in ihrer Nähe sein, um sie öfter besuchen zu können. —

Merkwürdigerweise brachte ihm die nächste Morgenpost eine Karte von seinem früheren Vorgesetzten mit der bündigen Nachricht: „Es ist mir gesagt worden, daß Herr O. in G. einen Gehilfen sucht. Falls Sie sich melden wollen, füge ich Ihrem Bewerbungsschreiben gern einige Worte der Empfehlung bei.

Mit brüderlichem Gruß Ihr B.

Das erschien dem jungen Mann wie ein Fingerzeig von oben. Er faßte den Entschluß, sich um die Stelle zu bewerben. Doch schon kam ihm ein eingeschriebener Brief von dem Besitzer der Firma selber zuvor. Theodor öffnete ihn erstaunt. Dann las er mit tiefer Bewegung den Inhalt:

„Geliebter Bruder! Kommen Sie doch so schnell als möglich nach hier. Es ist der Herr, der Sie an diesem Platze braucht."

Da wurde es Theo sonnenklar, daß es wirklich Gottes Wille sei. Er trat mit großer Freude den ihm auf so deutlicher Weise angetragenen Posten mit warmem Interesse an. Dort wirkte er dann fünf Jahre lang in gewissenhafter Treue. Der Segen des Herrn ruhte auf seiner Arbeit. Sein Chef aber behandelte ihn nicht nur mit Wohlwollen, sondern schenkte ihm je länger je mehr Vertrauen, wie seine brüderliche Freundschaft.

— — — — — — —

Während dieser Zeit war Theodors jüngerer Bruder Gottfried auch flügge geworden. Er war schon als Knabe sehr handelslustig und half öfter zum Vergnügen in einem Materialgeschäft, das gegenüber von seinem Elternhaus lag. Er wollte deshalb auch gern Kaufmann werden. — Sein Vater kannte in einem benachbarten Städchen einen Ladenbesitzer, der gläubig war. Wenn er seinen Jungen dort unterbringen könnte? Denn er wollte ihn doch gern in christlicher Atmosphäre wissen. Er wagte es deshalb, bei ihm anzufragen, ob er vielleicht geneigt sei, seinen Sohn auszubilden.

„Das trifft sich ja wunderbar!" gab ihm dieser zur Antwort. „Erst kürzlich hab' ich mit meiner Frau darüber gesprochen, ob wir nicht mal einen Lehrling nehmen sollten." — So war die Sache gleich ausgemacht — und Gottfried trat mit großer Lust und Liebe in das Materialgeschäft ein. Er war froh, daß sein Lieblingswunsch in Erfüllung ging. — Sein Vater aber sagte daheim zu seiner treuen Lebensgefährtin: „Es ist geradezu überwältigend, wie der Herr die feinen Fäden seiner Vorsehung in unserer Familie spinnt."

Gottfried gefiel es sehr gut in seiner neuen Lehrstelle. Sein Chef war auch mit ihm zufrieden. — Eines Sonntags kam er freudenstrahlend nach Hause. Er hatte den ganzen Tag Urlaub bekommen können. weil's da oft doppelt zu tun gab. Doch später war es dem Inhaber wichtig geworden, es als Christ am Tage des Herrn zu schließen. Er folgte auch dieser gewonnenen Erkenntnis u. verkaufte Sonntags nichts mehr. Das trug ihm allgemeine Verwunderung und von verschiedenen Seiten auch Spott ein. Seine eigne Mutter aber, die in demselben Orte wohnte, wurde ganz außer sich darüber: „Was fällt euch denn ein? Am Sonntag macht ihr doch stets das beste Geschäft. Wenn ihr es euch entgehen laßt, werdet ihr bald am Hungertuche nagen müssen." Doch ihr Sohn setzte seinen einmal gefaßten Beschluß mit eisernem Willen durch. „Ihr werdet schon sehen!" ereiferte sich die aufgeregte Frau. Und siehe da! das Geschäft ging seitdem viel besser. Der Segen des Herrn ruhte während der ganzen Woche so sichtlich darauf, daß sie es gar nicht nötig hatten, es am Sonntag zu öffnen. Dem Kaufherrn aber erging es wie Petrus beim reichen Fischzug. Er sank dem großen Geber überwältigt zu Füßen — und legte in dankbarer Demut eine schöne Opfergabe auf den Missionsaltar. — Gottfried schrieb begeistert diese glückliche Wandlung der Dinge nach Hause. — — —

— — — — — —

Lisa, die älteste Tochter, war inzwischen wieder heimgekehrt, weil ihre Gesundheit sehr zart war. Dafür war die muntere Gabriele in die weite Welt hinausgeflogen. Mit ihrem unternehmungslustigen Sinn wollte sie gern etwas wagen. Sie hatte, wie ihr Bruder Theo, große Neigung zum Buchhandel — und ließ sich deshalb für denselben ausbilden. Das Lernen darin machte ihr viel Freude. Sie entwickelte auch gute Fähigkeiten und wurde bald eine tüchtige, schätzenswerte Kraft. Ueberhaupt rang sie sich tapfer durchs Leben. Es gab auch manche Schwierigkeiten und Gefahren für das noch sehr junge Mädchen, das zum erstenmal allein in einer großen Stadt stand. Ihr tiefes, frommes Gemüt litt zuerst unsagbar unter dem oberflächlichen Weltgeist, der ihr hier auf allen Gassen begegnete. Sie war ja daheim so sorgsam vor dem Gifthauch desselben behütet worden. Die Schwierigkeiten um sie her trieben sie näher zum Kreuze Christi hin, dessen tiefe Bedeutung sie jetzt erst richtig verstand. Sie fühlte, daß sie einen persönlichen Heiland brauchte. Der Jugendbund, in den sie hier ging, wurde die Stätte, an der sie die Quelle fand, die ihr Heil und Lebenserneuerung ins Herz hineinsprudelte. Sie ergriff Jesum als ihren Erretter mit der ganzen Inbrunst ihres feurigen Geistes, der ihr väterliches Erbteil war. Der rasche Eifer für Gottes Reich, der Carl-Ernst Hermann durchglühte, war auch seiner Tochter Gabriele eigen. Sie sehnte sich heiß danach, ebenfalls ein Segenswerkzeug für den Heiland zu werden. Die mancherlei Nöte hier stählten ihren Charakter und machten sie geschickt und leistungsfähig dazu. — — — — — —

Ihre Schwester Lisa war in ihrer stillen sanften Art einen leichteren Weg gegangen. Sie hatte den Heiland ohne großen Kampf gefunden. Die Siegesbeute von Golgatha war ihr nicht heiß erstritten, sondern mehr geschenkt in den Schoß gefallen. Ihr Sehnen war, sich in des Meisters Bild verklären zu lassen und am liebsten leise und ungesehen zu wirken. Zu solch selbstverleugnendem Dienst gab es daheim genug Gelegenheit. Sowohl im Familienkreise, als auch in ihrer sonstigen Umgebung lag manche Aufgabe für sie. — — — —

Dem Materialgeschäft gegenüber, wo Gottfried früher manchmal geholfen, wohnten Hermanns. Das Geschäft gehörte einer Frau Röder, deren Gatte viel auswärts war. Er reiste für eine andere große Firma. Sie besorgte daheim den Laden. —

Frau Hermann hatte ihr, wenn sie dort einkaufte, schon öfter christliche Blättchen zum Lesen angeboten. Sie nahm dieselben dankend an und las sie auch gern. Sie hatte sogar ihre Freude daran. — Als Frau Hermann dies merkte, fragte sie bei Gelegenheit: „Haben Sie nicht Lust, das Blatt mit zu halten?"

„Warum denn nicht? Es gefällt mir wirklich sehr gut. Sie können es mir also regelmäßig bringen." — Frau Asta war froh, daß sie einen neuen Abonnenten hatte.

Nach einiger Zeit meinte die Kaufmannsfrau ganz von selber. „Ich komme auch mal in Ihre Versammlung."

„Das soll mich aber freuen. Sie sind uns herzlich willkommen!"

Bei ihrer Heimkehr sagte die Mutter frohbewegt zu ihrer großen Tochter gewandt. „Du, Lisa! rate einmal, wer morgen abend mit in die Stunde kommt?"

„Das ist schwer zu raten, Mütterchen, wenn du gerade von drüben kommst."

„Ja, denk' dir nur! Frau Röder hat sich selbst dazu eingeladen. Wir wollen recht für sie beten. — Lisa nickte still. Das war so etwas nach ihrer Art. —

Die Versammlungen fanden in der Hermannschen Wohnung statt. —

Frau Röder erschien wirklich — und es gefiel ihr auch gut in der Stunde. Sie stellte sich wieder ein. Der Geist Gottes begann an ihrem Herzen zu wirken. — — —

Bevor die Versammlungsbesucher kamen, beteten Hermanns immer vereint, daß der Herr sie auch alle recht segnen möchte. Eines Sonntags flehte der Hausvater mit besonderer Inbrunst: „O lieber Heiland! rette doch heute abend eine Seele!"

Als er dann im beständigen Aufblick nach oben das Wort Gottes frisch und freudig verkündigte, spürte man das Wehen des heiligen Geistes im Raum. Es herrschte atemlose Stille darin. Doch kurz vor Schluß der Versammlung sprang plötzlich geräuschvoll Frau Röder empor und rannte wie verstört zur Tür hinaus. Lisa erhob sich leise und ging ihr besorgt nach. „Ist Ihnen unwohl geworden, liebe Frau Röder? Es war etwas heiß im Zimmer."

„Inwendig brennt's! ich halt's nicht mehr aus bei Euch," gab diese unwillig zurück und stürmte davon. —

An diesem Abend beteten Hermanns noch einmal sehr herzlich für die angefaßte Nachbarin. Gott möge ihr bald zum völligen Durchbruch verhelfen. — Und siehe! schon am nächsten Morgen kam sie herübergeeilt und berichtete freudestrahlend: „Ich habe den Heiland gefunden! ich habe die ganze Nacht kaum geschlafen vor Glück." Sie kaufte sich im erwachten Seelenhunger gleich eine Bibel, ein Reichsliederbuch und verschiedene Wandsprüche. — —

Kurze Zeit darauf sollte ein Familienabend in der Gemeinschaft stattfinden. Es wurden einige Lieder dazu eingeübt. Frau Röder bat in ihrem neuen Eifer: „Darf ich auch mitsingen?" Sie hatte eine gute Stimme.

„Natürlich! herzlich gern."

Doch als der ereignisvolle Abend kam, wurde sie plötzlich von heftigem Zahnweh befallen. Sie lag unter rasenden Schmerzen auf dem Sofa. Ach! und sie wollte doch so gerne mit, sie hatte sich ja schon so sehr darauf gefreut. „Herr, hilf mir!" seufzte sie leise. Da ließ die Qual etwas nach. Schnell raffte sie sich empor und ging noch hinüber. Es war inzwischen schon 9 Uhr geworden. (Fortsetzung folgt.)

Dirk Tellner

Eine historische Geschichte aus dem Leben der Mennoniten in Pennsylvanien.

Von P. K. Martens.

(Fortsetzung)

Frau Tellner las ihren Buben auch die Broschüre von Benjamin Rush vor, in welchen dieser einen Vergleich der hinterbliebenen Leute am Rhein und der Schweiz macht, und unter anderm schreibt: „Wäre es möglich, den Wert, den die biedern Leute hier im Staate Pennsylvanien geschaffen haben, aufzustappeln, wahrlich, es würde ein Denkmal von menschlicher Industrie bedeuten, welches keinem andern in der Geschichte der Menschheit gleichkommt. Und wie anders ist ihre Lage hier als in Deutschland, wo sie Sklaven der Prinzen sein mußten." In diesem Pamphlet, das Rush in 1789 schrieb, weist er auf die Gründlichkeit, die Vorsicht und Aufmerksamkeit hin, die diese Leute niederwertigen Dingen zukommen lassen, und sie aus diesem Grunde ihre englischen, schottischen und irländischen Nachbarn an Aufschwung des Landes weit überflügeln. Er zeigt auch auf die Pflege hin, die dieses Volk ihrem Vieh, besonders den Pferden gibt und sie ihre Pflüge daher mit schönen, gut gefütterten, schweren Pferden bespannt haben, im Vergleich zu den andern Nachbarn. „Die Pferde", sagt er weiter, „scheinen das Gefühl der Zugehörigkeit zu ihrem Herrn in solcher Weise zu fühlen, daß wenn dieser seine Habe, sozusagen, mit ihnen teilt, sie ihm diese Wohltat mehrfach zurückzahlen. Er sieht nicht nur darauf, daß sie sich ebenso oft an nahrhaften und wohlschmeckenden Dingen sattessen, wie ihr Meister, sondern er hält sie an kalten Tagen in warmen Ställen, sieht, daß sie für die Nacht trocken Streu haben, und er sorgt dafür, daß sie sich nicht unnötig überanstrengen, indem er sie im Winter mit schweren Holzfuhren überladet oder auch unnötigerweise in der Gegend herumfährt; deshalb ließen sie ihren Herrn auch nicht stecken, wenn er zuweilen mit großen, schweren Fuhren seine Produkte die Strecke von sechzig Meilen auf dem rauhen Wege nach Philadelphia fahren mußte."

Sie erzählte den Söhnen weiter von den primitiven Bauten, mit welchen sich die ersten Ansiedler hatten begnügen müssen; wie sie in Erdhütten lebten; wie sie darinnen schliefen und kochten und sogar noch Zimmerpflanzen zogen. Später wurden dann zuerst große Ställe von Baumstämmen errichtet für das Vieh. Diese wurden 60 — 120 Fuß lang und 50 — 60 Fuß breit und zweistöckig gebaut. Unten war die schöne Einrichtung für das Vieh, weil der obere Raum, „Bode" genannt, zur Aufbewahrung des Getreides und Futter für das Vieh, Gerätschaft usw., diente, ja auch die Dreschdiele war hier eingerichtet. Später wurden die Wände der Ställe von Stein, geschnittenem Holz oder Backsteinen aufgeführt.

Dann kamen auch die Blockhäuser für die Familie, und noch später die modernen Häuser. Der Bau dieser nahm meistens eine längere Zeit in Anspruch. Zuerst wurde alles nötigste Baumaterial zubereitet; es mußten Balken und Bretter geschnitten werden, und dieses mußte gründlich ausgetrocknet werden, Steine wurden gespaltet, behauen und angefahren, oder Backsteine zubereitet.

Die Häuser wurden meistens nach deutschem oder englischem Stil gebaut. Der erstere hatte den Schornstein in der Mitte, der andere einen auf jedem Ende. Die meisten Häuser waren zweistöckig, mit geraden Giebeln. Einige waren sehr schöne Bauten, mit gewölbtem Erdgeschoß, geräumigen Haalen, mit gemütlichen Treppen nach oben, offenem Kamin in fast jedem Zimmer, eigenen Spiegeltüren und Einfassungen und die Fenster auf Gewichten hängend.

Das Merkwürdigste waren die an den Giebeln angebrachten sauberen Haussprüche,

„Wer will bauen an die Strassen,
Muß ein jeder reden lassen",

hatte Johannes Weidemann an seinem Hause. Peter Brickers Haus zierte der Spruch:

„Gott gesegne dieses Haus,
Und alle, was da gehet ein u. aus;
Gott gesegne allesampt,
Und dazu das ganze Lant."

Cornelius Frees, in Birks County, hatte an seinem Hause auf einer eisernen Tafel den Spruch angebracht:

„Was nicht zu Gottes Ehr'
Aus Glauben geht, ist Sünde;
Merk auf, o teures Hertz,
Verliere keine Stunde.
Die überkluge Welt
Versteht doch keine Waaren,
Sie sucht und findet Koth
Und läßt die Perle fahren."

Peter Riehl hatte vorgezogen, seinen Charakter in seinem Spruche zu zeigen, der lautete:

„Wer da baut an Markt und
Strassen,
Muß Neider und Narren reden lassen."

Weiter machte Frau Tellner ihre Söhne in ihrer frühen Jugend mit den Märtyrern ihres Stammes und ihrer Glaubensgenossen bekannt. Sie erzählte ihnen von den Leiden aus früheren Zeit, als sich die Wiedertäufer in Holland und in der Schweiz fanden. Das Leben von Jakob Hutter, von Wynken Claß' Tochter, von Hyroniemus Segerson und seinem Weibe Lysken und anderen, die ihres Glaubens willen mutig und freudig in den Tod gingen, und wie und wo sie sich die Kraft zum Dulden holten. Solche Geschichten wußten die Jungens nach dem Schnürchen wiederzugeben.

Bei den Geschichten, die Frau Tellner ihren Jungen erzählte, fand sie meistens sehr geteilte Aufmerksamkeit. Wenn es sich um Tiere handelte, besonders um Pferde und ihre Pflege, oder ihren Mut und Treue, dann war Dick ganz dabei; Philipp schien sich um Märtyrer und Foltergeschichten mehr zu interessieren, während Dick gleich bereit war, die Quäler in Stücke zu reißen.

„Die Indianer, die jetzt hinter den „Blue Mountains" leben", begann Frau Tellner eines Tages, als Dick sie bat, ihnen eine Geschichte zu erzählen, „lebten früher hier ganz nahe bei, in den Birks und Northhampton Counties. Unsere Leute kamen immer gut mit ihnen aus, und sie haben sie wenig gestört. Meistens hatten sie einen oder zwei Missionare unter sich. Zu einer Zeit wurden sie aber von den Franzosen gegen unsere Leute aufgestachelt, und dann brachen alle Schrecken eines Indianerkrieges aus. Hunderte unserer Leute wurden getötet und skalpiert; Häuser, Ställe und Getreidefelder wurden ein Raub der Flammen. Ganze Familien wurden in die Gefangenschaft geführt, aus welcher fast keiner entflohen ist."

Als sie bis so weit war, bat Philipp, dem sie diese Geschichte schon vorher erzählt hatte, sie möchte ihnen von den zwei guten Mädchen erzählen. Sie horchte auf, dann fuhr sie lächelnd fort:

„Peter Urner hatte alle wertvollen Sachen auf Wagen geladen, um am nächsten Tage zu entfliehen. Er hatte zwei Töchter. Diese hatten große Furcht und ihnen war angst und bange ums Herz. Sie sagten dem Vater, es wäre ihnen so traurig zu Mute, als sollten sie bald sterben, und verlangten, das Lied zu singen: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende." Sie sangen es auch ganz durch, von Anfang bis Ende. Dann beteten sie und legten sich schlafen. Nachts kamen die Indianer und überfielen die Familie und töteten beide Mädchen."

Hier merkte die Mutter, daß Philipp weinte, aber Dick lief ins Vorzimmer, holte seine hölzerne Flinte, die der Vater ihm vor Weihnachten gemacht hatte und rief aus: „Ich werde die Indianer alle totschießen."

„Da droben uf dem runde Barrick,
Da schteht die alte Riethe-Kerich;
Vor hundert Johr manch Predigt tun.
Gepredigt zu de arme deitsche Leit,
In seller, ach, so harten Zeit.
Auch wor de Kerch an gute Fort
Gegen die Indijaner wilte Hort —
Un schliefe drin gor manche Nacht,
Die orme Settlers wo hen bewacht."

*

3. Dicks Flegeljahre.

„Wie heißest Du?" fragte der Richter des Jugendgerichts.

„Dirk Tellner."

„Wie alt bist Du, Dirk?"

„Siebzehn Jahre."

„Wie heißt Dein Vater?"

„Jakob Tellner."

„Wie viel Brüder hast Du?"

„Einen Bruder, und er ist 20 Jahre alt.

„Wieviel Schwestern hast du?"

„Keine."

„Du besitzest eine Flinte, nicht wahr?"

„Ja."

„Du wirst beschuldigt, mit Franz Hochstädtler zusammen, dem Farmer Clyde McInnis sieben Schafe getötet zu haben, ist das wahr?"

Der junge Angeklagte vor dem Richter senkte seine Blicke zu Boden und blieb dem Richter die Antwort schuldig. Nach einer kleinen Pause wiederholte der Richter die Frage und setzte hinzu: „Es dürfte zu Deinen Gunsten sein, wenn Du, Dirk, mir eine prompte Antwort auf die Frage geben würdest.

„Ja, wir haben sie erschossen", kam es jetzt über seine Lippen, indem er den Richter mit steifen, ernsten Augen ansah.

„Aus welchem Grunde tatet Ihr das?"

„Wir wollten uns im Schießen üben."

„Warum konntet Ihr nicht eine Zielscheibe dazu benutzen, warum habt Ihr, wenn Ihr Euch im Schießen üben wollt, des friedlichen Mannes Eigentum zerstört?" fragte der Richter weiter.

„Wir wollten uns im Schießen auf bewegende Gegenstände üben", war die Antwort.

„Warum wolltet Ihr bewegende Dinge zur Zielscheibe gebrauchen?"

(Fortsetzung folgt)

Das alte Jahr zu Ende.

Das Jahr ging still zu Ende,
Nun sei auch still mein Herz;
In Gottes treue Hände
Leg ich nun Freud und Schmerz.
Und was das Jahr umschlossen,
Was Gott der Herr nur weiß,
Die Tränen die geflossen,
Die Wunden brennend heiß.

Warum es so viel Leiden,
So kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden,
Wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug gebrochen,
Und mancher Mund nun stumm,
Der erst noch hold gesprochen,
Du armes Herz, warum?

Daß nicht vergessen werde,
Was man so gern vergißt,
Daß diese arme Erde
Nicht unsre Heimat ist.
Es hat der Herr uns allen,
Die wir auf ihn getauft,
In Zions gold'nen Hallen
Ein Heimatrecht erkauft.

Hier gehen wir und streuen
Die Tränensaat ins Feld,
Dort werden wir uns freuen
Im sel'gen Himmelszelt.
Wir sehnen uns hinieden
Dorthin ins Vaterhaus,
Und wissen's, die geschieden,
Die ruhen dort schon aus.

O das ist sichres Gehen
Durch diese Erdenzeit,
Nur immer vorwärts sehen
Mit sel'ger Freudigkeit.
Wird uns durch Grabeshügel
Der klare Blick verbaut,
Herr, gib der Seele Flügel,
Daß sie hinüberschaut.

Hilf du uns durch die Zeiten,
Und mache fest das Herz,
Geh selber uns zu Seiten
Und führ uns Heimatwärts.
Und ist es uns hinieden,
So öde, so allein,
O laß in deinen Frieden
Uns hier schon selig sein.

— Das österreichische Blatt „Wechselhaus", Hartberg, bringt in der Ausgabe vom 28. 10. 37 eine interessante Erklärung des in Palästina erscheinenden hebräischen Tagblatts „Haboker" über die Tschechoslowakei. Das jüdische Blatt stimmt ein Loblied auf die Tschechoslowakei an und schreibt: „Wie wohl die Tschechoslowakei von Staaten umringt ist, wo Haß und Unterdrückung der anderen Nationen und Antisemitismus herrschen, so steht sie fest wie Fels und gibt der Welt ein Beispiel eines wirklichen freien Landes.

Für uns Juden ist dieses Land wie eine gesegnete Oase in der Wüste des europäischen Hasses. Es ist ein kleines Paradies, wo sich die Juden der Freiheit und Gleichberechtigung erfreuen."

— **Die „Neue Lodzer Zeitung", Lodz,** Nr. 322 berichtet aus Warschau:

Die Warschauer Polizei hielt am Montag bei der jüdischen Freimaurerloge „Der Herd" eine Haussuchung ab. Bereits eine flüchtige Ueberprüfung der vorgefundenen Akten und Mitgliederlisten an Ort und Stelle veranlaßte die Polizei, die Räume der jüdischen Loge, die eine Filiale der Loge „Großer Osten" ist, zu versiegeln. Mehr als 100 der reichsten Juden Warschaus gehören dieser Loge an.

— **Wie die „Neue Lodzer Zeitung",** Lodz, Nr. 322 erfährt, verließen 50 jüdische Studenten die Warschauer Hochschule, um ihre Studien in Wien und Straßburg fortzusetzen.

Wie man hört, soll noch eine größere Anzahl jüdischer Studenten beabsichtigten, Polen zu verlassen.

— **London. Sofort nach Inkraftsetzung** der neuen irischen Verfassung lehnte es die britische Regierung in einer offiziellen Erklärung ab, den Namen oder die Jurisdiktion Irlands anzuerkennen, soweit Nord-Irland in Frage kommt.

Die Regierung fügte hinzu, daß sie den Namen Irland — Eire in Gälisch — für das bisher als Irischer Freistaat bezeichnete Gebiet anerkennen werde.

Gleichzeitig stellte sie fest, daß sie Irland fundamental nach wie vor als Mitglied der britischen Staatsgemeinschaft betrachte. Die Regierung, heißt es in der Erklärung, könne nicht anerkennen, daß die neue Verfassung „irgendwelche Rechte auf Gebiet oder Jurisdiktion über Gebiete" involvierte, „das einen Teil des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Nordirland bildet oder irgendwie die Position Nordirlands als integralen Teils des Vereinigten Königreichs berührt."

— **Rom. Eine italienische Sonder**kommission, die auch Vertreter der verschiedenen Waffengattungen der italienischen Armee umschließt, wird in nächster Zeit Japan einen Besuch abstatten.

— **Sofia. Eine von ganz Bulgarien** veranstaltete Abstimmung, über welche Fremdsprache an den höheren Schulen Bulgariens den Vorzug haben soll, erbrachte die Entscheidung für die deutsche Sprache. Bisher konnten die Schüler zwischen der französischen, deutschen und englischen Sprache wählen, wobei Französisch für lange Jahre bevorzugt wurde. Aufgrund der Abstimmung ist Deutsch nunmehr die erste Pflichtfremdsprache an allen höheren Schulen Bulgariens geworden.

— **Die „Deutsche Tagespost", Czer**nowitz, Nr. 4102, meldet, daß vor dem dortigen Militärgerichtshof dieser Tage ein Prozeß gegen 13 jugendliche Kommunisten wegen geheimer Tätigkeit für die kommunistische „Rote Hilfe" im Bezirk Czernowitz begann. Von den 13 Angeklagten gehören 12 der jüdischen Rasse an.

— **Die „Freie Presse", Lodz, Nr. 310** erfährt, daß der Rektor der Lemberger Universität die Verwaltung der jüdischen Studentenselbsthilfeorganisation aufgelöst hat. Er begründet seine Maßnahmen damit, daß eine Abordnung der Organisationen in einer Besprechung mit ihm politische Momente berührte und damit den politischen Charakter ihrer Organisation zugab.

—Unter dem von den Japanern kontrollierten neuen Regime hat Peiping, die Hauptstadt Nord-Chinas, wieder den alten Namen Peking erhalten, den es vom Jahre 1421 bis vor neun Jahren, als es in Peiping umgetauft wurde, führte. Es hat in 4000 Jahren nicht weniger als neun verschiedene Namen geführt und zwar Chi, Yen, Yuchow, Nanching, Khanblik, Camabluc, Taru, Peking, Peiping und jetzt wieder Peking

— **Berlin. Anläßlich der Zuerkennung** von 71 Preisen, darunter 10 Grand Prix, an das deutsche Handwerk durch das internationale Preisgericht der Pariser Weltausstellung sprach Ministerpräsident Göring in seiner Eigenschaft als beauftragter Reichswirtschaftsminister d. deutschen Handwerk Anerkennung und Glückwünsche aus.

— **Moskau. — „Gudok", das Organ** der Eisenbahner, teilt mit, daß die „Säuberung" des Sowjet-Bahnsystems noch immer weiter geht. Mehrere Bahnbeamte wurden als sowjetfeindliche „Zerstörer" verhaftet. Zwei Vizekommissare wurden durch andere ersetzt. Einer der aus dem Amt entfernten Leute ist A. P. Yegoroff, Leiter der politischen Verwaltung. Er wird beschuldigt, es verabsäumt zu haben, „Feinde des Volkes zur Anzeige zu bringen."

— **Teruel, das über ein Jahr in** Händen der Nationalisten war und dann vor drei Wochen einem schlagartigen Angriff der Regierungstruppen erlag, ist ein wichtiger Bahn- und Straßenknotenpunkt an der direkten Route von Santander an der Biscaya über Burgos nach Valencia am Mittelmeer; und sein Besitz ist für Franco von größter Bedeutung, weil er von dort aus erstens die Verbindung von Madrid mit dem Rest von Regierungsspanien bedroht und zweitens jederzeit einen Offensivvorstoß nach dem Mittelmeer führen kann, der Sowjet-Spanien in zwei Teile spalten würde.

Die Rücknahme der Stadt ist ein schwerer Schlag für die Regierung, einmal wegen der Erschütterung der Moral ihrer Truppen und dann wegen der Wahrscheinlichkeit eines anschließenden Vorstoßes nach dem Mittelmeer. —

Nach einem Bericht in Sevilla soll General Vicente Rojo, der zu den Führern der Madrider Regierung zählt, von den Nationalisten gefangen genommen worden sein.

— **Paris. Wie das Blatt „Midi"** („Mittag") aus Berlin berichtet, sollen dort Gerüchte im Umlauf sein, daß die Rückkehr des ehemaligen Kaisers Wilhelm II. genehmigt worden sei.

— **Amsterdam. Auf telephonische An**fragen im Hause Doorn wurde erklärt, daß von einem derartigen Schritt nichts bekannt sei.

Vor mehreren Jahren waren bereits einmal ähnliche Gerüchte im Umlauf.

— **Tokio. Benjamin Kopf, der Leiter** der Ford Motor Company of Japan Ltd., hat durch die Specie Bank in Yokahama sogenannte „China-Zwischenfall" Bonds im Betrage von 1,000,000 Yen (etwa $290,000) gekauft. (Sieht nicht nach Boykott aus).

— **Schanghai. General Iwana Mat**sui, der Oberbefehlshaber der japanischen Armeen in Nanking, drohte an, daß er seine Truppen 1000 Meilen weiter ins innere Chinas vorrücken lassen werde.

— **Moskau. Acht Beamte der Armeni**schen Sowjet-Republik wurden unter die Anklage gestellt, ein Komplott geschmiedet zu haben mit dem Ziel, Armenien von der Sowjet-Republik zu trennen und einen eigenen „kapitalistischen Staat" aufzurichten.

— **Winston Churchhill einer der her**vorragendsten Politiker Englands, ist als Nachfolger Lord Swintons zum Minister der Luftfahrt auserseben worden. Churchhill ist bereits 73 Jahre alt und während des Kriegs Mitglied des Lloyd George-Kabinetts. Lord Swinton wurde aus Gesundheitsrücksichten zum Rücktritt gezwungen.

— **Paris. Hier verlautet, daß zwi**schen Frankreich und England folgende Abmachungen getroffen worden sind:

1. Eine Delegation französischer Flugfachleute wird demnächst nach London kommen, um über alle einschlägigen Fragen des militärischen Flugwesens mit britischen Fachleuten zu verhandeln.

2. Die Stäbe der beiderseitigen Luftflotten sollen einen ständigen Austausch technischer Neuheiten pflegen.

Das Luftabkommen soll durch ähnliche Pakte für die Heere und die Flotten beider Mächte vervollkommenet werden.

— **Detroit, Mich. Die Leitung der Ge**neral Motors Corporation von Amerika kündete an, daß wegen „Geschäftsrückgänges" am 1. Januar annähernd 30,000 Arbeiter entlassen werden mußten.

— **Wien. „Es wäre an der Zeit, ohne** allzu ängstliche Rücksichtnahme auf die bestehenden Besitzverhältnisse eine Neuverteilung der Erde in die Wege zu leiten", schreibt das als offiziös angesehene hiesige „Neuigkeits-Weltblatt" in einem soeben veröffentlichten Beitrage zu der auch in der österreichischen Oeffentlichkeit nicht mehr abreißenden Kolonialdebatte.

Die Kolonialfrage, betont das Blatt, sei, wie Deutschland immer behauptet hat, ein rein volksbiologisches Problem. Mit einer Neuverteilung der Welt würden einer der gefährlichsten Explosivstoffe und alle Erbitterung der unbeschenkten Völker endgültig aus der Welt geschafft werden.

— **Hendayes. Die schwer bedrängten** spanischen Loyalisten haben ihre Elitetruppen, die amerikanischen Bataillone der internationalen Freischärler, an die Front geschickt, um dem Vordringen der Nationalisten bei Teruel Halt zu gebieten; das Abraham Lincoln Bataillon u. andere amerikanischen Truppen, die sich noch vor 18 Monaten in den Vereinigten Staaten befanden und allerlei Beschäftigungen nachgingen, heute aber das Elitekorps der Loyalisten bilden, werden nach einem sechs Meilen westlich von Teruel gelegenen Punkt gesandt, wo die Nationalisten erfolgreich vordringen. Harold Peters, einer der Kriegskorrespondenten der United Preß, sah, wie die Amerikaner in Stellung gingen; sie sind vortrefflich ausgerüstet; ihnen stehen Kerntruppen der Nationalisten und Italiener gegenüber.

Die Schlacht tobt bei schwerem Schneestöber und grimmige Kälte, und beide Parteien haben ihr modernstes Kriegsmaterial aufgeboten, und beide Seiten verfügen über starke Reserven; diese dürften, wenn in gehöriger Weise angewendet, die Entscheidung herbeiführen.

— **Avel Yenndidze, zuletzt sowjetrussi**scher Botschafter in der Türkei, ist einer der letzten hervorragenden Opfer, die die blutige Aufräumung Stalins unter den Parteimitgliedern zum Opfer gefallen sind. Wegen Hochverrats erschossen, lautete die einfache Mitteilung, die der Kreml über das Schicksal des einstigen engen Freundes Stalins ausgegeben wurde.

— **Dublin. Der alte Name Irlands** feierte Wiederauferstehung, als die neue Verfassung in Kraft gesetzt wurde und der 15 Jahre alte Name Irischer Freistaat damit verschwand. Des Namens König Georgs ist in der neuen Verfassung, unter der Eamon de Valera den Titel „Taoisech" oder Premierminister übernahm, keine Erwähnung getan, und die Presse feierte das Staatsdokument als „Beseitigung des dunklen britischen Schattens".

Nordirland (Ulster) bekundete inzwischen feste Entschlossenheit, an der neuen Verfassung keinen Anteil zu haben. In der Tat war die Rede von einer Aenderung seines Namens, um dieser Entschlossenheit Nachdruck zu geben.

Aus alter Zeit

Die Hanse.

Theodor Lindner

(Schluß.)

Deutsch gefühlt hat die Hanse immer und den Zusammenhang mit dem Reiche nie verleugnet, im Gegenteil, er war eine der idealen Grundbedingungen ihres Bestandes. Die freilich spärlichen Reichspflichten haben ihre Städte nicht verweigert. Von Anfang an die Vertreterin des deutschen gemeinen Kaufmanns, nannte sie sich später selbst die deutsche Hanse, und mit vollem Bewußtsein. Nicht nur führte Lübeck als Reichsstadt den Reichsadler, alle Kontore zeigten ihn in ihren Wappen. Wo der norddeutsche Kaufmann den Fuß hinsetzte, brachte er den deutschen Namen zu Ehren, und er flößte zusammen mit dem süddeutschen dem Auslande noch lange Zeit hohe Bewunderung der deutschen Volkskraft ein, als das Reich schon zur Ohnmacht herabgesunken war. Erst als der deutsche Handel erlahmte, erkannten die auswärtigen Mächte klar die Schwäche Deutschlands. Ueberall hielten die Hansischen heimische Sitte und Sprache fest und duldeten keine Mischung mit den Fremden. Klagten doch nie in Skandinavien angesessenen Deutschen, daß die Hansischen sie nicht für voll ansehen wollten. Ortsnamen der fremden Löndern wurden dem deutschen Munde zurechtgemacht. Als die Lübecker einmal den englischen König Heinrich VI. ärgern wollten, schrieben sie ihm einen Brief in deutscher, statt der im staatlichen Verkehr damals üblichen lateinischen Sprache. Was die Hansischen auch leisteten, führten sie stolz auf ihre deutsche Art zurück und sahen in ihr die starken Wurzeln ihrer Kraft. So senkte die Hanse ein Reis deutschen Sinnes in das Herz unseres Volkes, das auch die traurigsten Zeiten nicht gänzlich ausrotten konnten.

Vieles von dem, was die Hanse geleistet hat, ist zugleich Verdienst des deutschen Gesamtbürgertums und an allen Städten zu preisen: die vielseitige Hebung der Lebensführung, die Entfaltung des Handwerks, die Förderung der Kunst und der geistigen Kraft. Die Hanse stützte diese gewaltige Arbeit in Norddeutschland und festigte den Grundkern des Bürgertums, so daß er unzerstörbar die Not späterer Zeiten überdauerte. Was wäre in Westpreußen und in den Ostseeprovinzen vom Deutschen übrig geblieben, wenn es nicht die Bürgerschaften allzeit bewahrt hätten? Und haben nicht einzelne hansische Städte das Werk des Bundes fortgeführt, so daß Hamburg und Bremen dem neu entstehenden deutschen Seehandel förderlich sein konnten?

Die Hanse ist so recht das Erzeugnis des deutschen Volkes, wie es sich zum selbständigen Sein herausarbeitete aus der Fülle fremder Einflüsse, die ihm die erste große Kaiserzeit zugeführt hatte. Die trotzige Kraft der Urzeit war geläutert und gestählt zum freien Schaffen. „Hilf dir selber, so hilft dir Gott", war die Ueberzeugung des Bürgers, und was der einzelne nicht vermochte, vollbrachte er in der freien Genossenschaft. So wurden die Städte stark, durch sich und durch gemeinsamen Verband. Jahrhundertelang reichte ihre Kraft aus, doch endlich erlahmte sie.

Die Kultur des deutschen Ordenslandes

Heinrich von Treitschke

Wenn der Orden die Völker des Ostens vor seiner Landwehr erzittern ließ: vergessen wir nicht, welches weterfeste, in ewigen Kämpfen gestählte Bauernvolk ihm gehorchte. In altpreußischer Zeit hatten dereinst reiche Dörfer und Wälder geprangt, wo nun der Spiegel des Frischen Haffs sich dehnte Aber auch noch unter der Ordensherrschaft verwandelten Einbrüche des Meeres die Gestalt der Küste. Die alte Einfahrt in das Frische Haff, das Tief von Withlandsort, kaum erst durch eine Feste geschützt, versandete; die See brach sich ein neues Tief, und der Orden ließ die Bauern fronden zu den starken Dammbauten bei Rozenberg. Gewaltiger noch war das Ringen mit dem tückischen Weichselstrome. Undurchdringliches Gehölz hob sich aus dem Röhricht der weiten Sümpfe zwischen den Armen der Weichsel und Nogat, bis alljährlich im Frühjahr der Schrecken des Landes, der Eisgang, herankam, Fußboten das unheimliche langsame Nahen des Feindes verkündeten und endlich die weiten Wälder in der großen Wasserwüste verschwanden. Der Orden war es, der nicht durch eines Mannes Kraft, nein, durch die nachhaltige Arbeit mehrerer Geschlechter die Wut des Stromes bändigte. Der güldne Ring der Deiche wurde um das Land gezogen, gesichert durch ein strenges Deichrecht, durch die Bauernämter der Deichgrafen und Deichgeschworenen, die noch heute altererprobt bestehen. Also geschützt wurde das Sumpfland der Werder, unter dem Wasserspiegel der Ströme gelegen, von holländischen Kolonisten in die Kornkammer des Nordens verwandelt, und bald blähte sich hier die Ueppigkeit, der unbändige Trotz der überereichen Werderbauern.

Auch andern Ortes im Lande blühte die Landwirtschaft. Die Schafzucht arbeitete dem Tuchhandel von Thorn in die Hände, und Preußens Falkenschulen versorgten den Weidmann aller Länder mit dem unentbehrlichen Federspiele. Die Beutener in den Wäldern von Masuren versandten den Wachs ihrer Bienenkörbe weithin an den Klerus, und selbst der Landwein von Altpreußen hat den unverdorbenen Kehlen unserer Altvordern gemundet. Wichtiger noch war die Ausfuhr des Holzes, des von den Baumbesteigern der Danziger und Rigaer Kaufhäuser in den Forsten von Polen, Litauen, Wolhynien ausgesucht und dann auf mächtigen Flößen, die, dichtgedrängt, oftmals den Flußverkehr sperrten, die Weichsel und Düna hinabgefahren wurde— wenn anders die heilige Barbara indem Bergkirchlein zu Sartowitz das Gebet des Weichselschiffers um gesegnete Fahrt erhörte. Desselben Weges kam der Flachs, den die Braker im Hafen prüften und stempelten. Der Handel über Land mit Polen und den Nachbarländern war Preußens Vorrecht; und seit der Orden das Kurische Haff mit dem Pregel durch einen Kanal verbunden, wurde auch der Wasserweg auf dem Niemen bis in das Herz von Litauen seinem Kaufmann erschlossen. Das rührige Danzig gründete dort das hansische Kontor von Kowno. — Der Kredit wurde gefördert durch die vom Orden erlassene, gemeine preußische Bankrottordnung und durch ein verständiges Wechselrecht, das in den Städten zur Regelung des Ueberkaufs sich gebildet hatte. Vor allem sorgte der Landesherr für die Sicherheit des Verkehrs. Jeder Komtur hielt in seinem Bezirke das strenge Straßengericht. Von den Stettiner Fürsten erlangte der Orden das Versprechen, ihm alle Verbrecher auszuliefern, und von den Herzögen von Oppeln ertrotzte er sich das Recht, die Räuber des preußischen Kaufguts noch auf schlesischen Boden niederzuwerfen.

Mit diesem gewaltigen Aufschwunge materieller Wohlfahrt hielt die geistige Bildung nicht gleichen Schritt. Ein banausisches Wesen geht durch die mittelalterliche Geschichte unseres Nordens, der Hansa wie der deutschen Herren. Von der schrecklichen Eintönigkeit des mönchischen Garnisonlebens mochte der deutsche Herr sich erholen in ritterlichen Spielen, obwohl das eigentliche Turnier ihm verboten blieb, oder in schwerer Jagd auf Bären, Wölfe, Luchse, „nicht durch kurze weile, sunder durch gemeinen vrumen." Auf Hochmeisters Tag oder zu Ehren fürstlicher Gäste feierte man glänzende Gelage u. Waffenspiele; dann flossen statt des Bieres der Osterwein von Chios, die welschen Weine und der köstliche Fainfal aus Istrien. Zu Ostern zogen die Dirnen von Marienburg mit Maizweigen auf das Hochschloß, um den Fürsten nach gut preußischem Brauche einzuschließen, bis er mit einer Gabe sich löste. Meisters welscher Garten und Karpenteich boten manche heitere Stunde, bald war der Lärm und Prunk fürstlicher Besuche zur Regel geworden an dem geistlichen Hofe. Edlerer geistiger Luxus aber schien dem rauhen Militärstaate bedenklich. Noch im fünfzehnten Jahrhundert begegnet uns ein Hochmeister, der „kein Doktor" ist, weder lesen noch schreiben kann. Die gelehrten Brüder haben Urlaub, das Gelernte zu üben, die ungelehrten aber sollen nicht lernen; genug, wenn sie das Paternoster und den Glauben auswendig wissen.

Vollends von einem tieferen Nachdenken über göttliche Dinge meinte der Orden wie das frühere Mittelalter: „o weh dir armen Zweifeler, wie bis du gar verloren, du möchtest kiesen, daß du wärest ungeboren." Ein Graf von Nassau wurde nach tiefgeheimer Verhandlung zu ewigem Kerker verurteilt, „weil er ein Czwifeler war." Im Bewußtsein solcher Schwäche bewies der Orden dem gelehrten Mönchstume offene Mißgunst. Die geistige Aristokratie der Mönche, die Benediktiner, duldete er gar nicht, die Zisterzienser Klöster zu Oliva und Peplin nur, weil sie von den pommerschen Fürsten schon vorher gegründet waren; allein den unwissenden Bettelmönchen blieb er gewogen. Unter allen Wissenschaften hat nur eine in dieser durchaus politischen Welt eine eigentümliche Ausbildung empfangen, die Geschichtsschreibung. Die Chronisten des Ordenslandes stellen sich den besten des deutschen Mittelalters an die Seite. Berichte von den Taten des Ordens wurden zuweilen in den Remtern den Brüdern vorgelesen. Eine regelmäßige Annalistik freilich konnte in dem stürmischen Grenzerleben nicht aufkommen.

Gleich der Wissenschaft schwieg auch die Dichtung fast gänzlich im Ordenslande. Gar seltsam hebt von solcher Herzenshärtigkeit der Glanz der bildenden Künste sich ab, welche allerdings nicht so unmittelbar auf die Veredlung der Gemüter wirken. Ihre Blüte in Preußen fällt in der Zeit genau zusammen mit dem politischen Ruhme der Tage Winrichs von Kniprode. Das edelste weltliche Bauwerk des deutschen Mittelalters ist unter dem großen Hochmeister vollendet worden — die Marienburg, die nach dem Glauben des Volkes ihre Wurzeln, die mächtigen Kellergeschosse, so tief in die Erde steckt, wie ihre Zinnen hoch in die Lüfte streben —, bei Nacht mit dem Lichtglanze ihrer Remterfenster wie eine Leuchte ob den Landen hangend, weithin sichtbar an dem Weichselflusse, dem die Kulturarbeit des Ordens den lieblichsten Unterlauf von allen deutschen Strömen bereitet hat. Schon längst stand auf den Nogathöhen hinter den Ställen und Vorratshäusern der Vorburg, beschützt durch eine Kette von Basteien und Gräbern, das Hochschloß mit dem Kapitalsaale und der Schloßkirche. Das kolossale Mosiakbild der heiligen Jungfrau mit dem Lilienstabe verkündete, daß hier des geistlichen Staates Hauptburg rage; auf dem Rundgang um die Burg ruhten des Ordens Tote. Neben diesem düsterfeierlichen Bau erstand in Meister Winrichs Tagen das prächtige Mittelschloß, die weltlich heitere Residenz des Fürsten, mit der lichten Fensterfront von Meisters morgenhellem Gemach und dem wunderbar kühnen Gewölbe in Meisters großem Remter, das gleich dem Gezweige der Palme aus einem mächtigen Pfeiler emporsteigt. Aber selbst dies freudige Bauwerk verleugnet nicht den strengen Geist des Militärstaates. Nicht nur weisen unterirdische Gänge und der Rundgang um das Dach auf den Zweck der Verteidigung; aus der wahrhaftigen Keuschheit des erst von der Gegenwart wieder verstandenen Ziegelrohbaues redet ein spröder Ernst, der den meisten gotischen Bauten fremd ist. Geradlinig schließen sich die Fenster ab, der Reichtum der vegetativen Ornamente der Gotik fehlt; nur der leise Farbenwechsel des Ziegelmusters mildert die Einförmigkeit der schmucklosen Mauerflächen. Den gleichen Charakter massenhafter Gediegenheit tragen die Nebenbauten bis herab zu den schweren Türmen, die in die Gräben hinausragen — den unaussprechlichen Danzks. Wir mögen dieses spröde Wesen nicht allein der Dürftigkeit des Backsteins zuschreiben; zeigt sich doch an einem edlen Bruchsteinbau des Ordens, an der Marburger Elisabethkirche, dieselbe Bescheidenheit des vegetativen Schmucks. Dagegen mahnen ornamentale Inschriften und manche Eigenheiten des Stils an des Ordens Verkehr mit Sizilien und dem Morgenlande. Wie das Meisterholz das Vorbild wurde für alle Ordensburgen und sogar dasselbe Ziegelmuster mit militärischer Regelmäßigkeit sich in vielen Burgen wiederholte, so wirkte der strenge Charakter der Ordensbauten auch auf die Bauwerke der Städte. Wer kennt sie nicht, die aufstrebende Kühnheit, den würdigen Ernst der Giebelhäuser mit den weit vorspringenden Beischlägen in der Danziger Langgasse? Wie

eine Festung ragt der Dom von Marienwerder über die Weichselebene und ist auch als eine Feste wiederholt von reisigen Bürgern verteidigt worden.

Neueste Nachrichten.

— **Berlin. Dieser Tage wurde der** 300ste planmäßige Ozeanflug über den Südatlantik und der 14te erfolgreiche Nordatlantikflug beendet. Der von den Besatzungen der Lufthansa-Flugboote und -Flugzeuge gesammelte Erfahrungsschatz sichert Deutschland im Ringen um den Luftweg über den Nordatlantik unter den beteiligten Nationen einen entscheidenden Vorsprung.

— **Athen. Zu der am 9. Januar statt**gefundenen Trauung des griechischen Thronfolgers Paul mit Prinzessin Friederike von Braunschweig wurden 40 Fürstlichkeiten der verschiedenen königlichen Häuser Europas erwartet. In der Athener Kathedrale erfolgte die orthodoxe Zeremonie, der sich die protestantische Trauung im königlichen Palast anschloß.

— **Brüssel. Ein Vorschlag, daß die** Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Italien eine internationale Wirtschaftskommission ernennen, welche die Uebel der Welt beheben soll, ist in einem Bericht enthalten, der, wie in Erfahrung gebracht wurde, von Paul van Zeeland, dem früheren belgischen Ministerpräsidenten, bald bekanntgegeben werden wird.

— **Die chinesischen Verluste in dem** Krieg werden von Japan auf über 1,000,000 Mann geschätzt und dürften noch beträchtlich anwachsen, nachdem die japanischen Armeen weiter in die Provinzen Shantung und Chekiang eindringen und eine Offensive gegen Kanton, die Metropole des Südens Chinas, planen.

Die bei den fast täglichen Bombenangriffen auf chinesische Städte getöteten oder verwundeten Zivilisten machen einen beträchtlichen Teil der chinesischen Verlustliste aus.

Trotz des schnellen Vordringens der japanischen Eroberer, erklärte Generalissimus Chiang Kai-Schek, Chef der chinesischen Armee und Regierung, er sei immer noch von einem Endsiege Chinas überzeugt.

— **Die japanischen Truppen, die** Hangchow besetzten, rücken weiter in die Provinz Chekiang vor. Der bedeutendste Vorstoß richtet sich südostwärts auf Fenghwa, Geburtsort und Vaterstadt des chinesischen Generalissimus Chiang Kai-Schek, sowie Ningpo, eine Stadt von 450,000 Einwohnern und der Haupthafen der Provinz. Andere Kolonnen rücken südlich vor und meldeten die Einnahme mehrerer kleiner Städte.

— **London. Großbritannien beorderte** ein Kontingent zusätzlicher Truppen nach Hongkong und erheischte in einer neuen Protestnote an Japan Garantien dafür, daß alle britischen Rechte und Gerechtsame in seiner Kronkolonie respektiert würden.

— **Tacoma, Wash. Nach einem Jahre** unermüdlicher Tätigkeit fehlt den Bundesbehörden noch immer jede Spur des Entführers und Mörders des zehn Jahre alten Charles Mattson, der am 27. Dezember 1936 entführt und fünfzehn Tage später tot aufgefunden wurde.

— **San Pedro, Calif. Laut einer** Zeitungsmeldung in Los Angeles soll an der Westküste eine fremde (japanische) Unterseeboots-Flotilla gesehen worden sein. Gleichzeitig wurde bekannt, daß eine weitere Flotte von Zerstörern in See gegangen ist, um an den geheimnisvollen Manövern der amerikanischen Flotte teilzunehmen.

— **Tokio. Außenminister Koki Hirota** hat Sir Robert Craigie, dem britischen Botschafter, eine Antwort der japanischen Regierung auf die Proteste gegen die Beschießung des Kanonboots „Ladybird" durch japanische Artillerie überreicht. Es wurde berichtet, daß die japanische Note, was gegebene Versprechen und Garantien anbelangt, der den Vereinigten Staaten wegen des Fliegerangriffs auf das Kanonenboot „Panay" zugestellten Note ähnlich war.

— **Paris. Das französische Kabinett,** das sich aus Vertretern der Volksfront zusammensetzt, hat ein Machtwort gesprochen und durch diktatorische Maßnahmen den Streik der städtischen Angestellten beigelegt. Eigentümlich berührt die Tatsache, daß die Volksfrontregierung zu Maßnahmen greifen mußte, die bisher von den Wortführern der großen Demokratien als diktatorisch bezeichnet wurden.

— **Bukarest. Einzelheiten der geplan**ten „Rumanifizierung" des Landes durch die neue Regierung wurden veröffentlicht. Das Justizdepartement hat eine Gesetzvorlage in Vorbereitung, wonach nur „rassenreine Rumäner" Regierungsämter innehaben und Zeitungen leiten und schreiben können.

In unterrichteten Kreisen Bukarests will man wissen, daß Magda Lupescu, die Freundin des Königs Karol schon das Land verlassen hat und nicht zurückkehren wird, bis die politischen Entwickelungen sich vollzogen haben und die gegenwärtige Unsicherheit vorüber ist. Premier Octavian Goga soll ihr durch einen Vertrauensmann den Rat gegeben haben, und der König hat sich angeblich seiner Meinung angeschlossen.

Aus halbamtlichen Quellen verlautet, daß die neue Regierung unter Premier Octavian Goga ein drastisches antisemitisches Programm ausgearbeitet hat. Dasselbe dürfte vielen der 1,500,000 Juden Rumäniens die Existenzmöglichkeit rauben.

—**Washington. Präsident Roosevelt** enthüllte, daß die Weltunrast ihn veranlassen mag, dem Kongreß den Bau weiterer Kriegsschiffe, als Teil seines „hinter niemand zurückstehend"-Flottenprogramms, vorzuschlagen.

— **Bukarest. Nach Ansicht mancher** Diplomaten wird König Karol seinen 19,000,000 Untertanen wahrscheinlich eine Militärdiktatur geben. Er selber wird die Rolle des Diktators übernehmen.

Die neue Regierung unter Premier Octavian Goga, Führer der faschistischen und antisemitischen Christlichnationalen Partei wird nur als ein Uebergang betrachtet, als eine Art Nebenschleier zur Verbergung der wahren Absichten des Königs, der angeblich in einiger Zusammenarbeit mit den faschistischen Ländern regieren will.

— **Schanghai. In der französischen** Konzession der Internationalen Niederlassung wurde der bekannte chinesische Katholikenführer Loh Peh-Hong von einem Unbekannten überfallen und ermordet. Der Attentäter entkam unerkannt. Loh wurde in chinesischen Kreisen als japanfreundlich eingestellt bezeichnet. Diese Haltung wird als Grund für das gelungene Attentat bezeichnet. Loh war Mitglied des Zivilkomitees, das von den japanischen Behörden eingesetzt worden war, um die Rückkehr zu normalen Verhältnissen zu erleichtern. Dabei wurde er als zukünftiger Bürgermeister bereits bezeichnet. Für seine Tätigkeit im Dienste der katholischen Kirche war er erst unlängst vom Papste ausgezeichnet worden.

Der Ermordete galt als ein ungeheuer reicher Mann, der sich als Wohltäter der Menschheit einen Namen gemacht hatte.

— **Tsingtau. Die Chinesen wollen** anscheinend auch in Tsingtau den Japanern nur unbrauchbares Gelände in die Hände falle lassen und haben jetzt mit der systematischen Zerstörung der Kraftwerke, Wasserleitungen, Kabellinien und Brücken begonnen.

— **Tsingtau. Dieser ehemals prospe**rierende deutsche Hafen ist heute ein Haufen rauchender Trümmer. Chinesen, die sich auf dem Rückzuge befinden, zerstörten die Stadt mit Dynamit.

— **Welchen Eindruck die kriegerische** Tätigkeit der Japaner auf amerikanische Kreise gemacht hat, läßt sich daraus ersehen, daß selbst Senator Norris von Nebraska, welcher gegen den Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg stimmte und sich stets gegen große Rüstungs-Verwilligungen aussprach, erklärte, daß man die Flotten-Ausgaben unter den jetzigen Verhältnissen nicht reduzieren sollte.

— **Die spanischen Insurgenten sind** in Teruel eingedrungen und haben ihre belagerten Kameraden befreit.

Die Angreifer unter General Miguel Aranda haben einen Teil der Regierungsarmee „aufgerieben" und den Rest in die Flucht geschlagen, wie die Meldungen besagten. Die Insurgenten, deren Rettung gemeldet wurde, waren seit mehr als einer Woche in einigen der großen Gebäude im Herzen der Stadt, in denen sie sich verbarrikadiert hatten, von den Regierungstruppen belagert worden.

— **Henry Ford entwarf in einer Neu**jahrs-Erklärung ein günstiges Bild von den Aussichten für das nächste Jahr und erklärt, daß das neue Jahr eine Zeit großer Produktion mit sich bringen werde.

— **Sieben lateinamerikanische Flieger** wurden getötet als ein Geschwader von vier Flugzeugen ungefähr 12 Meilen südlich von hier von einem heftigen Sturm überrascht wurde, wobei drei der Flugzeuge in Brand gerieten und abstürzten.

— **Französische Mobilgarden in Alge**rien gerieten mit Deserteuren der französischen Fremdenlegion in einen heftigen Kampf, wobei einer der Deserteure getötet, ein anderer verwundet und zwei gefangengenommen wurden.

— **Reichskanzler Adolf Hitler erklärte** in einer Neujahrbotschaft an das deutsche Volk, daß die Verstärkung der Wehrmacht der Nation eine der Hauptaufgaben des Jahres 1938 sein werde.

— **Saragossa, Spanien. General F.** Franco, Oberbefehlshaber der Insurgenten, wird bei der Leichenfeier für die beiden Zeitungskorrespondenten Bradish Gaillard Johnson und E. B. S. Sheepshanks, die in der Nähe von Teruel durch eine Granate getötet wurden, vertreten sein.

— **Washington. Der Nationale Ar**beitslosen-Zensus benachrichtigte den Präsidenten Roosevelt, daß die Gesamtzahl der Arbeitslosen der Nation zwischen 7,822,912 und einem möglichen Höchststand von 10,870,000 liege.

— **Paris In parlamentarischen Krei**sen verlautete daß die französische Regierung die Lieferung von Waffen und Munition an Rumänien und Jugoslawien, Frankreichs Verbündete, wegen ihrer immer schräfer in die Erscheinung tretenden Freundschaft mit Deutschland und Italien so gut wie gesperrt habe.

— **Moskau. Die Sowjet-Union wür**de sich bei einem Angriff durch „faschistische" Länder zum Teil auf eine Revolte hinter den Linien des Feindes verlassen, wie Makal Lozowsky, ein Beamter des Gewerkschaftsverbandes und Mitglied der Kommunistischen Internationale, in einer Ansprache in Frung erklärt hat.

— **Die Farbigen-Universität, das** Tuskegee Institut, veröffentlichte Statistiken, aus denen hervorgeht, daß im Jahre 1937 acht Lynchungen ausgeführt wurden, während es der Polizei in 56 Fällen gelang, die Lynchung zu verhüten. Die Opfer waren sämtlich Farbige. Die Lynchungen fanden in den Staaten Alabama, Florida, Georgia, Mississippi und Tennessee statt. Im Jahre 1936 waren ebenfalls 8 Personen gelyncht geworden.

— **Moskau. Das erste amtliche Zuge**ständnis, daß Sowjetrußland an China Kriegsmaterial lieferte und liefert, erfolgte in einer Meldung aus Hankow, die die japanischen Zeitungen beschuldigt, den Umfang der Lieferung übertrieben zu haben.

Briefkasten.

F. F. H., Coaldale: Der Abonnementsbetrag für Süd-Amerika ist mit Canada gleich.

Adressenveränderungen.

Früher: Dunnville, Ont., jetzt: Rt. 1, Vineland, Ont.

A. A. Dyck.

*

Früher: Witmarsum, Brasilien; jetzt: Casca Postal 328, Curityba Parana, Brasil, S. A.

Peter Klassen.

— **Prag. Kürzliche diplomatische Unterhandlungen** habon, wie Präsident Benesch in seiner jährlichen Weihnachtsbotschaft, die durch den Rundfunk über das ganze Land verbreitet wurde, erklärte, die Kriegsgefahr zum niedrigsten Punkt in Jahren reduziert. Er betonte, daß die Beziehungen mit Nachbarländern sich gebessert hätten und versprach, alles aufzubietchn, um friedliche innerliche Zustände zu sichern.

— **Die Einnahme von Nanking** hat auch eine sentimentale Seite, welche die Japaner weiter ermutigen kann. Nanking ist die nominelle Hauptstadt Chinas, welche Peiping, jetzt wieder von den Japanern in Peking umgenannt, den Rang abgelaufen hat, während der ehemaligen Tage der Revolution der Republik. Innerhalb der Grenzen Nankings steht das Mausoleum, welches die Asche des ersten Präsidenten der Republik, Dr. Sun Yat Sens, birgt. Es ist eine stark befestigte mit Mauern umgebene Stadt, in der sich viele kulturelle Ueberbleibsel der Ming und Mandschu Dynastie befinden, die trotz der neuen demokratischen Regierung von den Chinesen noch immer hoch verehrt werden. Doch Nanking ist dabei auch ein höchst wichtiges Handelszentrum, das nur von Schanghai überragt wird, ein inländischer Seehafen, der durch den tiefen Kanal des Jangtse Flusses mit dem 200 Meilen entfernten Schanghai verbunden ist. Seine großen Webereien und Töpfereien, wie auch die Metallwerke können von den Japanern in ihrem Programm einer wirtschaftlichen Erweiterung Verwendung finden.

— **Japan betrachtet sich in den von** ihm eroberten Gebieten Chinas als den rechtmäßigen Erben der chinesischen Regierungsgewalt. Es wird daher sämtliche amtlichen Funktionen, die bisher von den chinesischen Behörden ausgeübt worden sind, selbst übernehmen, auch die Zölle, welche immer eine gute Einnahmequelle der chinesischen Regierung waren. Auf die Anfrage, ob die Japaner auch fernerhin die auswärtigen Schulden aus den Zöllen bezahlen werden, erklärte ein Vertreter des Auswärtigen Amtes in Tokio, Chinas auswärtige Verpflichtungen würden voll und ganz anerkannt werden.

— **Als altes Eisen wurde der deutsche** Riesendampfer „Leviathan", das ehemalige Prachtschiff „Vaterland", das während des Weltkrieges als Truppentransportdampfer von der amerikanischen Regierung benutzt wurde, an England verkauft für $800,000, obgleich japanische Angebote höher waren als das britische. Das 902 Fuß lange Schiff ist 23 Jahre alt, hat sich aber nicht rentiert, obgleich die Regierung zu seiner Renovierung $8,200,000 aufgewandt hat. Der Dampfer wird unter eigener Kraft nach England fahren. Der Erlös aus dem Verkauf dient zur teilweisen Abdeckung einer Schuld von $2,700,000 gegenüber der Regierung.

— **Die German Railroad Information** Office, 665 Fifth Avenue, New York, macht bekannt, daß ihr eine Anzahl Slides zur Verfügung stehen über deutsche Städte und Länder, Architektur, Kunst, Sitten und Tracht usw. und sie dieselben gern ausleiht an Kirchen, Schulen und Vereine, nur gegen Bezahlung des Rückportos und der Versicherung. Man wende sich an die Office um alles Nähere und gebe ihr für die Zusendung der Filme etwa 3 Wochen Zeit.

— **In Polen regt sich auch der Anti**semitismus. Zehn Prozent der polnischen Bevölkerung, drei bis vier Millionen, sind Juden. Man macht geltend: 1. Die Juden sind Keimstätten der zerstörenden Einflüsse des Gemeinwesens; 2. die Juden plündern durch Beherrschung des Wirtschaftslebens die materiellen Güter aus, und zwar nicht für nationale polnische, sondern für nationale jüdische Zwecke; 4. sie haben eine fremdartige Kultur, die zersetzend auf den Idealismus der polnischen Bevölkerung wirkt; 5 sie sind ein unter mehreren Staaten zerstreutes Volk und betrachten Polen nur als eine Kolonie, aus der sie die für ihre internationalen Pläne notwendigen Rohstoffe schöpfen.

— **Predigt im Feuer. Als vor einigen** Jahren die große Moschee in Damaskus, eines der berühmtesten Gotteshäuser des Mohammedanismus, in Flammen aufging, trug sich ein merkwürdiges Ereignis zu. Der Brand verzehrte das Dach, griff tiefer und tiefer, der Mörtel löste sich in der Flammenglut von den Wänden, und plötzlich wurde an der Wand eine Inschrift sichtbar, die alle in Staunen setzte. Da stand geschrieben: „Das Reich Christi bestehet ewiglich." Die Moschee war ehedem ein christliches Gotteshaus gewesen. Bei seinem Siegeszuge durch den Orient hatte es der Mohammedanismus erobert und die alte Inschrift verdeckt, bis die Flammen sie wieder an den Tag brachten.

— **Kuhknochen fester als ein Auto.** Aus Soest wird gemeldet: Zu einer Kraftprobe zwischen einem Auto und einer Kuh kam es auf der Landstraße bei Erwitt. Ein von Soest kommender Personenkraftwagen geriet in eine Herde Kühe, die aus der Weide ausgebrochen war. Beim Ueberholen sprang plötzlich eine Kuh vor das Auto, so daß dem Lenker nicht mehr möglich war, den Wagen zum Halten zu bringen. Bei dem Zusammenstoß überschlug sich der Wagen und wurde beschädigt, während die Kuh, fast ohne Verletzungen davongetragen zu haben, ihren Weg zum heimatlichen Stall fortsetzte.

— **Nachträgliche Ehrung.** In New York erhielt am 4. Dezember 1937 Rosika Schwimmer, eine ungarische Friedensbefürworterin, einen Friedenspreis von $7,000. Sie nannte sich selbst „die Frau ohne Vaterland", seit sie vor einem Jahrzehnt von Erlangung der Bürgerschaft ausgeschlossen worden war, weil sie sich geweigert hatte, im Kriegsfalle Waffen zu führen. Sie war eine der Organisatoren von Henry Fords „Friedensschiff" 1915, welches das Motto trug: „Bringt die Jungen aus den Schützengräben zu Weihnachten." Das Unternehmen schlug bekanntlich fehl.

— **aki. Die Rückschläge, die die offi**zielle Moskauer Außenpolitik durch die kriegshetzerische Tätigkeit Litwinoff-Finkelsteins erlitten hat, haben dazu geführt, daß die Komintern sich wieder in verstärktem Maße dem Plane der Schaffung einer internationalen Gewerkschaftseinheit zuwendet. Jouhaux, der Leiter der französischen Gewerkschaften, hat bekanntlich Ende November l. J. in Moskau mit Vertretern der Komintern über die Vereinigung der kommunistischen und sozialdemokratischen Gewerkschaften verhandelt. Das Ergebnis dieser Verhandlungen bildet ein Abkommen, das, sollte es verwirklicht werden, die völlige Verschmelzung der beiden Gewerkschaftsinternationalen bedeuten würde.

Zur Zeit steht noch nicht fest, wie weit das in Moskau geschlossene vorläufige Abkommen etwa von den Ländersektionen der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale bestätigt werden wird. In den skandinavischen Ländern sowie in Holland und Belgien machen sich bereits starke Widerstände bemerkbar. In diesen Ländern verfügt die Sozialdemokratie noch über eine gewisse Selbständigkeit gegenüber der Moskauer Kominternpolitik. Am Schicksal der französischen Bruderpartei und deren Gewerkschaften, die sich heute völlig im Schlepptau der Kommunisten bewegen, haben besonders gut erkennen können, wohin eine zu enge Zusammenarbeit mit den Genossen von der Komintern führt. Andererseits darf natürlich der Einfluß derjenigen Gewerkschaftskreise, die eine Verschmelzung mit den Kommunisten befürworten, nicht unterschätzt werden.

— **aki. Nach Berichten aus Barcelona** greift die Entmutigung in den Reihen der Roten angesichts der Konsolidierung der Stellung Francos immer weiter um sich. Um die Stimmung unter den Massen wieder zu heben, hat das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Spaniens eine Resolution veröffentlicht, hinter deren angstvoller „Siegesgewißheit" sich die Furcht nur schlecht verbirgt. Die Kommunistische Partei Spaniens, heißt es darin, „nimmt an, daß in unseren Händen alle Mittel sind, um Widerstand zu leisten und um einen Sieg zu erringen" (?). Zu einem Zeitpunkt, wo General Franco angesichts der für ihn günstigen Kriegslage Verhandlungen mit den Roten endgültig abgelehnt hat, klingt es wenig überzeugend, wenn die Kommunistische Partei nun gleichfalls erklärt, daß sie zu „keinen Kompromissen" mit den Nationalen breit sei.

— **aki. Im November wurde** aus Moskau gemeldet, daß von den 810 Geistlichen und 8 Bischöfen der römisch-katholischen Kirche, die ehedem auf dem

Boden der Sowjetunion tätig waren, nur noch zehn in Freiheit seien. Aus völlig sicherer Quelle kann dieser Nachricht jetzt hinzugefügt werden, daß inzwischen weitere fünf römisch-katholische Priester von der GPU verhaftet worden sind, sodaß sich gegenwärtig im ganzen nur noch fünf katholische Priester in der Sowjetunion in Freiheit befinden. Sie versehen ihren Dienst unter größten Entbehrungen, ständig in der Gefahr, von der GPU verhaftet und verschickt zu werden. Der römisch-katholischen Kirche gegenüber hat der Bolschewismus sein Ziel der völligen Ausrottung nunmehr fast ebenso hunderprozentig erreicht, wie gegenüber der evangelischen Kirche, deren letzte zwei Pastoren — von ehedem etwa 200 — bekanntlich vor kurzem verhaftet und verschickt worden sind.

— **Wie das „Deutsche Volksblatt"**, Wien, meldet, fand unlängst eine Versammlung des Antisemitismusbundes statt, auf der der Obmann Dr. Jerzabek auf das bedrohliche Ueberhandnehmen des Judentums in Oesterreich hinwies und einen scharfen antisemitischen Kurs in der öffentlichen Verwaltung forderte.

— Polnische Blätter, sowie die in Lodz erscheinende „Freie Presse", Nr. 312, berichtet ausführlich über einen großen Prozeß in Bialstok, in dem z. Zt. ein Gymnasiallehrer, ein getaufter Jude und 19 weitere Personen wegen bolschewistischer Propaganda verhandelt wurden. Der Lehrer hatte den Auftrag mit Mitteln der kommunistischen Partei eine Zeitschrift herauszugeben, die tatsächlich unter der Schuljugend kostenlos verbreitet wurde. In einem weiteren Prozeß in der Stadt Kielce gegen 30 kommunistische Agenten stellte sich heraus, daß die Schüler der dortigen jüdischen Mittelschule lebhaft an der kommunistischen Propagandatätigkeit beteiligt waren. Sie verbreiteten kommunistische Literatur.

Ja sogar ein Geistlicher und ein Kirchendiener der Nationalkirche wurden ihrer umstürzlerischen Tätigkeit überführt und als Moskauer Agenten entlarvt.

Mit Wissen des Kirchendieners fanden in der Kapelle der Nationalkirche kommunistische Versammlungen statt.

Im Kampf gegen Kommunismus!

Wer tatkräftig mithelfen will, die immer steigende Gefahr des Kommunismus zu bekämpfen, der lasse sich das Büchlein: „Slave Labor in Soviet Russia" kommen, das in seiner Zusammenstellung absolut zuverlässiger Daten und Augenzeugen-Berichte eine furchtbare Anklage gegen den jüdischen Terror in Rußland darstellt und über die grauenhaften Zustände in den Konzentrationslagern ein erschütterndes Zeugnis ablegt.

Wo unser mangelhaftes Englisch versagt einem Nachbar Aufklärung zu geben, da tut dieses Büchlein einen guten Dienst — es geht von Hand zu Hand und verrichtet so eine große Aufgabe. Das Büchlein enthält 26 Illustrationen und kostet im Einzelpreis nur 35c. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Zu beziehen durch:
B. B. Warkentin,
45 Cedar St., So., — Kitchener, Ont.

— **Sheboygan, Wis. William Stanton** von Sheboygan, Wis., hat seit 62 Jahren gestimmt, ohne jemals Bürger geworden zu sein. Er wurde 1824 in Moscommon, Irland, geboren und kam 1830 nach den Vereinigten Staaten.

— **New York. Im Times Square kam** es wiederholt zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Mitgliedern der am spanischen Bürgerkrieg teilnehmenden Internationalen Brigade, die vor einer Reihe von Warenhäusern in Uniform Aufstellung genommen hatten und das Publikum davon abhielten, japanische Waren zu kaufen. Insgesamt standen 21 uniformierte „Retter der spanischen Demokratie" Posten und trugen Schilder mit der Aufschrift: „Ein in Japan gemachtes Spielzeug verhilft zu weiteren Geschossen, um Chinesen zu töten".

Als es der mit Schmährufen bei Eintreffen begrüßten Polizei nicht gelang, die Demonstranten zum Verlassen des Platzes zu bewegen, wurde mit Gewalt der Versuch unternommen, die Jünger Moskaus zu entfernen. Dabei kam es zu Tätigkeiten, wobei ein Polizeihauptmann verwundet wurde. Schließlich gelang es den verstärkten Polizeikräften, die Demonstranten auf Lastwagen abzutransportieren. Sie werden wegen „unordentlichen Benehmens" unter Anklage gestellt. Gegen den 25jährigen Lous Wilkes, der den Polizeihauptmann tätlich angriff, wurde weiterhin Anklage wegen Widersetzlichkeit erhoben.

— **Toronto. Premier Mitchell Hepburn** von Ontario machte der Dominion-Regierung den Vorwurf, sie befinde sich im Schlepptau Washingtons u. suche die Provinz Ontario zu zwingen, dem St. Lawrence-Pakt zuzustimmen. Als Beweis für seine Behautungen führte Hepburn Premier Mackenzie King an, der sich geweigert habe, die Ausfuhr des in Ontario erzeugten elektrischen Stromes nach den Vereinigten Staaten zu gestatten.

— **Moskau. David Stern, der frühere** Chef des russischen Außenamtes, ist in einer Zelle des Lubjanka-Zuchthauses aus dem Leben geschieden. Stern befand sich wegen angeblicher Spionage in Untersuchungshaft.

— **Chicago. Der National Safety** Council prophezeite, daß die Zahl der bei Verkehrsunfällen im Lande getöteten Personen im Jahre 1937 ungefähr 40,000 und damit einen neuen Rekord erreichen werde.

— **Kairo, Aegypten. König Farouk,** der 17jährige Herrscher am Nil, hält seine ägyptische Armee in Bereitschaft, um irgendwelche Unruhen zu beenden, die sich aus der Absetzung der nationalistischen Regierung von Ministerpräsident Mustapha Nahas Pascha ergeben mögen.

Bücherbesprechung.

G. Töws, Die Heimat in Trümmern. 316 Seiten. $1.00. Warte-Verlag, East Kildonan, Winnipeg, Canada.

Der Verfasser ist ein Gutsbesitzerssohn aus dem Gouv. Jekaterinoslaw, dessen Heimat, Schönfelder Wollost, aber so zerstört ist, daß wohl auf den meisten Plätzen kaum ein Stein auf dem andern geblieben ist. Nachdem die meistens sehr stattlichen Gebäude zerstört worden waren, wurden sogar auch die noch ganzen Ziegelsteine aus dem Schutt hervorgesucht und weggefahren.

Als die Banditen dort die Dörfer und Gutshöfe anfingen zu bedrohen, zu morden und zu rauben usw., schlossen sich die jüngeren männlichen mennonitischen Personen zu einem Selbstschutz zusammen mit Lutheranern, Katholiken und auch mit etlichen Russen. Dieser Selbstschutz stand einem vielleicht mehr als hundertfachen Feind gegenüber und wird gegenwärtig wohl so ziemlich von allen als ein schwerer Fehler angesehen. Besonders auch weil er bei den vielen Mennoniten, die sich daran beteiligten, in direktem Gegensatz zu dem ungefähr 400 Jahre klar ausgesprochenen Grundsatz der Wehrlosigkeit ihrer Gemeinschaft stand.

Die verschiedenen Gefahren, Strapatzen, Enttäuschungen usw., die jetzt folgten, werden an der Hand von Familiengeschichten, in denen trotz allem auch Verloben, Verlieben und Heiraten eine Rolle spielen, wie das bei jungen Menschen kaum anders denkbar ist, sehr anschaulich, doch rein und keusch dargestellt. Der Verfasser hat wohl sehr vieles als Teilnehmer am Selbstschutz miterlebt, anderes durch unmittelbar Beteiligten erfahren und zu einer Geschichte verwoben, die einen von Anfang bis zu Ende packt. Einiges hätte meines Erachtens kürzer gefaßt werden können. Beten in größter Not und auch Bekehrungen vor der Hinrichtung werden mitgeteilt.

Eine Episode war mir besonders wichtig. Ein deutschländischer Oberleutnant, der im Molotschnagebiet zuletzt die Leitung übernahm und der auch mir durch einen kleinen reichsdeutschen Offizier ziemlich zusetzte, hat später mit einem österreichischen Offizier zusammen zuerst eine deutsche Jägerbrigade organisiert und diese dann später an den bolschewistischen Matrosen Dybenko, der über die kommunistischen Kräfte der Krim damals den Oberbefehl hatte, direkt verraten. Ob man das in Deutschland weiß? Vielleicht sagt jemand: Er hat aus der Not eine Tugend gemacht. Hätte er die jungen Männer auseinandergelassen, sie hätten in den vielen deutschen Siedlungen und bei andern der Krim vorläufig Schutz und Unterkunft gefunden. Es wäre kaum jemand etwas Schlimmes passiert.

Das Buch sollte von vielen gelesen werden. Es hat uns viel zu sagen. Den Selbstschutz lernt man etwas besser verstehen, wenn auch nicht gutheißen.

A. Kröker.

